Erlebnisse

einer

Mannes-Seele.

Herausgegeben

von

Berthold Auerbach.

14301

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1873.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nur Herausgeber

der nachfolgenden Aufzeichnungen bin ich; nichts als die Titelworte habe ich hinzugefügt.

Gedrungen und knapp in der Form, edel und reif im Gehalt, werden diese Blätter, nach meiner Ueberzeugung, von dauerndem Werth in der deutschen Literatur sein.

Berlin, 27. Februar 1873.

Berthold Auerbach.

Wie unaufhaltsam der Zeiger sich bewegt und das Jahr sich vollendet. Endlich ist es gestattet, das Siegel von dem anvertrauten Hefte zu lösen. Welches Geheimniß wird sich enthüllen? Seit einem Jahre erwarte ich diese Stunde mit Sehnsucht, denn wörtlich wollte ich die Bitte erfüllen und keine Minute, ehe nach der Todesstunde das Jahr abgelaufen ist, wollte ich das Heft entsiegeln. Und nun versagt mir beinahe der Entschluß.

Leonhard war von dem feierlichen Tone Juliens tief ergriffen. Willst du im Geist des Freundes handeln, sprach er, so mußt du erst das Gemüth zur harmonischen Ruhe gestimmt haben. Fehlt dir heute diese Ruhe, so verschiebe lieber die Ausführung. Die Frist abzuwarten, hat der Gute gebeten, aber einen längern Aufschub hat er nicht ausgeschlossen. Was immer in dem Hefte enthalten sein mag, es ist gewiß auf den ruhigen Sinn berechnet, in welchem ihr zu verkehren pflegtet.

Nicht doch, erwiederte Julie. Das Warten würde nicht beſſern. Nie könnte ich ohne tiefe Bewegung das Heft eröffnen, morgen und nach Jahren würde es nicht anders ſein, als heute. Du weißt, auch er liebte nicht, natürliche Gefühle zu unterdrücken, und oft wohl merkteſt du, gleich mir, eine bekümmerte Bewegung auf dem milden Antlitz. Freilich wußte er ſich ſchnell zu faſſen und das ſchöne Ebenmaß ſtellte ſich bald her. Wenn ich ihm wirklich in manchen Stücken gleiche, wie du mir ſchmeichelſt, ſo wird vielleicht, nachdem ich das ergreifende Vorhaben angefangen, das bewegte Gemüth ſich beruhigen. Laß uns nicht zögern.

Nach einer kurzen Pauſe, in welcher Beide den regelmäßigen Schlag des Pendels an der Uhr zu zählen ſchienen, nahm Julie die Rede wieder auf.

Haſt du auch dafür geſorgt, daß wir nicht geſtört werden und völlig allein bleiben? Hundertmal habe ich den Umfang geprüft und ihn mit den Schriftzügen des Freundes verglichen. Iſt das Heft in ſeinen kleinen knappen Buchſtaben geſchrieben, ſo wird das Leſen bis tief in die Nacht uns aufhalten. Unterbrochen dürfen wir in keinem Falle werden.

Den Freunden, erwiederte Leonhard, iſt ſammt und

ſonders für den heutigen Abend abgeſagt. Anna und Ernſt werden von dem Geburtstage der Geſpielin nicht vor Mitternacht zurückkommen; der erſte große Tanz zwiſchen Zwölf- und Zehnjährigen endet nicht ſo bald.

Zum Tanz und gerade am heutigen Tage, ſagte Julie halblaut.

Laß ſie nur. Inmitten des Aufputzes haben ſie an den Todestag des Onkels gedacht, und einen aufrichtigen Seufzer dem Andenken gezollt. Aber die Wehmuth ſchien die Luſt am Feſte noch zu erhöhen. Laß die Kinder nur genießen und uns kommt die Gelegenheit günſtig. Niemand ſoll uns ſtören.

Feierliche Stille hüllte das Haus ein. Kein Lüftchen ſchien ſich draußen zu regen, kein Laut erhob ſich in hörbarer Nähe. Julie löste das Siegel, band mit Sorgfalt die Knoten an den Fäden auf, welche das Heft umgaben, ſchlug die Umhüllung zurück und vor ihren Blicken ſtanden die reinlichen, knappen Schriftzüge in den engen Zeilen. Thränen drangen in ihre Augen und ein Tropfen fiel an die Stelle des freien Randes, an welcher das ältere Zeichen eines gleichen Tropfens angedeutet war. Sie legte das Heft auf den Tiſch, bedeckte das Geſicht mit beiden Händen und

verharrte in tiefem Schweigen. Schweigend ſaß Leonhard gegenüber, den Blick auf das verdeckte Geſicht gerichtet. Und abermals herrſchte lautloſe Stille, bis Julie ſie mit einem tiefen Seufzer unterbrach und das thränenbenetzte Geſicht trocknete.

Der erſte Schmerz iſt vorüber, ſprach ſie; hab Dank, daß du die überwältigende Aufwallung nicht unterbrochen haſt. Jetzt bin ich zum Leſen bereit. — Sei unbeſorgt, ich fühle die Kraft in mir, auch duldeſt du wohl, wenn mir die Stimme verſagt, die gezwungene Pauſe; ich finde mich bald wieder zurecht.

Leonhard hörte beſorgt zu, denn ihm ahnte ein ſchmerzvoll bewegter Abend; doch er vertraute dem geſtählten Willen ſeiner Gattin und ſie begann:

War ich, geliebte Freundin, dir niemals ein Räthsel? Dein unbegrenztes Zutrauen hat vielleicht nie nach dem Grunde meines Handelns geforscht und ewig gleich schien ich dir, wie sich auch die Welt um uns bewegte. Wohl habe ich das Zutrauen um dich verdient, aber einmal mußt du doch erfahren, wonach du nie geforscht hast. Oft schwebte mir das Wort um die Lippen, doch sobald du horchend das Auge aufschlugst, fühlte ich an dem Pochen meines Herzens, daß noch nicht an der Zeit war zu enthüllen, und endlich wurde ich gewahr, daß dem Lebenden die Zeit niemals kommen würde. Welche Worte sollte ich brauchen und welche Empfindung werden sie in dir hervorrufen? Mich schreckte nicht, was ich zu erzählen hatte, aber ich fürchtete über keine Vergangenheit zu sprechen. Ein Zucken deines Auges bannte mich vielleicht von dir und ich konnte deinen Anblick nicht entbehren. Jetzt schreibe ich freimüthig

nieder, wie es mir aus dem Herzen quillt, denn wenn du dieſes lieſt, wird dich mein Auge nicht mehr ſehen und deine Nachſicht gilt nur noch einem Andenken. Ich ſchreibe mit der Wahrhaftigkeit, in welcher Abgeſchiedene mit einander verkehren, und doch ſind Athem und Herzſchlag von der Fülle des Lebens bewegt. Bei jeder Zeile erneut ſich das Gefühl des Erlebten und die Wiederkehr ſchwerer Tage wird meiner Erinnerung nicht erſpart. Mit dem Schwerſten aus meinem Leben beginne ich. Denn mein Gemüth iſt bedrückt wie von Schwüle des Sommers; mag das Unwetter an meiner Seele vorüberziehen, es wird das Gemüth läutern und die Seele von der ſtockenden Enge befreien.

Seit jenem Tage trug ich die ſchwerſte Bürde meines Lebens, da du dein Herz mir offenbarteſt und mir mein Alles zu ſein gelobteſt, ich aber die aufblühende Hoffnung niederkämpfte. Du ſahſt den ſchweren und ſeltſamen Kampf, in welchem ich mit mir rang und forſchteſt nicht, warum? Du verſuchteſt nicht meinen Sinn zu wenden, aber du hieltſt feſt an mir und gelobteſt niemals einem andern Manne die Hand zu reichen. Beharrlich trotzteſt du dem Geſchick, dem ſtillen Vorwurf eingeweihter Freundinnen, dem Unwillen der Eltern.

Krankheit warf dich auf das Lager, an deinem Bette bewachte ich jede Regung und du gesundetest schnell. Entsagend gingst du an meiner Seite; nur das Eine duldetest du nicht, daß ich dich an den Gedanken der Verbindung mit einem andern Manne gewöhnen wollte. Endlich kam der Tag, da der Vater dir den Bewerber vorstellte, den würdigen Mann, dessen Lebensstellung ihm ganz zusagte. Ihm war dieser Schwiegersohn das Glück seiner Zukunft, der kommende Stolz seines Hauses, beinahe der Abschluß eines langen Strebens. Den Eindringling empfingst und entließest du mit gleichgültiger Ruhe. Dem betroffenen Vater enthülltest du unerwartet, daß du entschlossen seiest, dich nie zu vermählen. Der Mutter stockte das Blut ob der Kühnheit, dem aufbrausenden Vater so zu begegnen. Harter Sinn stieß auf harten Sinn, der Zorn des Erregten loderte auf und du verließest das elterliche Haus. Nie meintest du zurückzukehren, für immer verlassen fühltest du dich. Ich hörte die Erzählung aus deinem Munde, sah dich mit der Ungewißheit ringen, und ich forderte deine Hand nicht. Ich ließ dich zu den entfernten Freunden reisen; dein Abschied, sagtest du, bedeute ewige Trennung, denn nie würdest du das Vaterhaus wieder be-

treten, noch zur Heimath deine Schritte wenden. So ſah ich dich ſcheiden und ich forderte deine Hand nicht. Welche Tage der Trennung, welche Stürme hier und wo du weilteſt. Welche Stürme in meiner Bruſt. Aber der ſchwerſte der ſchwer erträglichen Tage war, als du plötzlich mir ſchriebſt, du habeſt ausgerungen und ſeieſt zu prüfen bereit, und eine Stunde darauf kam die Kunde, daß du die Braut des fremden Bewerbers geworden. Den Augenblick der Entſcheidung hatte ich Jahre lang meinem Geiſte vergegenwärtigt und als er eintraf, kam er wie ein Unglaubliches über mich. War, was mich ſo heftig erſchütterte, die ungeahnte Schnelle des Wechſels, oder war es der unwiderrufliche Entſchluß? Jahre lang hatte mein Herz dieſen Entſchluß bebend gefürchtet, doch mein Kopf angeſtrebt und mein Bemühen vorbereitet, du aber hatteſt ihn immer ferner meiner Vorſtellung entrückt. Wie war das Alles ſo plötzlich gewandelt? Manches Wort haſt du mir darüber geſagt, aber das Räthſel iſt mir dunkel geblieben und wird es wohl bleiben bis an das Ende meiner Tage. Ermeſſe ich das Leid, welches die ewig unbeantwortete Frage mir bereitet hat, ſo fühle ich wie eine Laſt des Gewiſſens, welches Räthſel ich dir geweſen

bin. Dem Lebenden war der Mund verſchloſſen, aber von dem Verſtorbenen ſollſt du den Bericht empfangen; mag danach mein Andenken ſich geſtalten.

Jetzt nachdem dieſe Erinnerung an mir vorüber-gegangen iſt, athme ich freier und die Feder wird mir nicht mehr entfallen.

Zwanzig Jahre war ich älter, als du. Oft habe ich es dir gesagt, aber niemals hast du die inhaltsschwere Bedeutung erfaßt. Ich hatte an deiner Wiege gestanden und das kluge Gesicht im friedlichen Schlummer gesehen. Als ich sodann in deinem vierten Lebensjahre dir wieder begegnete, hatte sich ein großer Theil meines Lebensgeschickes bereits abgesponnen. Vieles hatte ich in mir erlebt, viel Trübes erfahren und schwer hatte ich gekämpft. Ich kam mir schon genug umhergeworfen vor, doch in Wahrheit stand ich noch am Anfang meines Strebens und an der Schwelle meiner Hoffnungen. Wenn ich jetzt auf jene Zeit zurücksehe, werde ich mit Staunen gewahr, wie wenig ich damals das Wesen der Erwachsenen kannte. Ihr geschäftiges Treiben fand keinen Wiederhall in mir, unerschlossen waren mir die Leidenschaften und Ziele, welche sie bewegten, und in den Gesichtszügen der Meisten las ich nur Be-

gierden und Sorgen von einerlei Art. Sogar unter den Altersgenoſſen bewegte ich mich ohne tiefere Theilnahme. Dagegen unter den Kindern fühlte ich mich heimiſch. Mir waren ſie kein bloßer Zeitvertreib, ſondern wichtige Geſellſchafter. In ihren Geſichtern unterſchied ich reiche Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, in ihrem Thun offenbarte ſich mir reiche Mannigfaltigkeit der Anlagen und eigenartiges Streben. Sie waren hülfsbedürftig, forderten freimüthig den Beiſtand, welchen ich gern leiſtete, und waren dankbar. Dieſe Aufrichtigkeit, ſo ſelten im Verkehr der Erwachſenen, zog mich zu den Kindern hin und ſie erwiederten mir die Zuneigung. Als du in den Kreis meiner kleinen Bekannten eintratſt und zum erſten Mal dein großes kluges Auge zu mir aufſchlugſt, fiel dein Blick in ein ſehr empfindliches Gemüth. Denn vor Monaten erſt war mir der beſte der Väter geſtorben, der Bildner meines Geiſtes, mein Ernährer und weiſer Erzieher, und ich erwachte gerade wie aus einem wüſten Schlaf. Damals habt ihr guten Kinder mich wieder ins Leben eingeführt; freilich in eine Welt, welche hinter ſich nur erloſchene Freuden und vor ſich keine Hoffnung bot, doch für euer harmloſes Treiben war ich wieder empfäng-

lich. Die Freunde freuten ſich des wiederkehrenden Sinnes, ſie riethen mir an, auf Reiſen meine Empfänglichkeit zu ſtärken, und ich ſelbſt fühlte, daß ich neue Scenen aufſuchen und in neuer Umgebung mich bewegen mußte.

Damals erfuhr ich zuerſt die wunderthätige Heilkraft der landſchaftlichen Natur. Noch im Eiſenbahnwagen ſaß ich ſtumpf gegen die Umgebung und blickte gleichgültig aus dem Fenſter auf die ſaatenbedeckten Felder. Aber kaum ſetzte ich den Fuß zur Wanderſchaft an, kaum verließ ich die Heerſtraße dem Gebirge entgegen, als plötzlich Alles in mir und um mich verändert war. Begierig ſog ich die friſche Luft ein, die Winde wehten mich kühlend an, das Auge ſah mit Wohlgefallen auf das Wallen der grünenden Aehren, das Ohr vernahm mit Entzücken das vielſtimmige Zwitſchern der Vögel, das geheimnißvolle Rauſchen der Bäume, das Raſcheln ſelbſt im trocknen Laub. Und aus dem Hintergrunde tauchten die Berge auf, ein neuer Anblick für mich, unähnlich den Hügeln, welche ich in meiner Heimath geſehen hatte. Ueber den Saaten erhob ſich der Wald, zuerſt wie kräftiges Geſtrüpp, dann in der unterſcheidbaren Form der mächtigen Stämme,

und oben lagen im vollſten Glanz der ſteigenden Sonne die Rieſenmaſſen des felſigen Gipfels. Ich konnte den Blick von der Höhe nicht wenden und immer begieriger drang ich aufwärts, obſchon längſt die Mühen des ſtundenlangen Steigens mir empfindlich waren. Wie um ein Geheimniß zu enthüllen, ſtrebte ich nach dem Gipfel. Und es war ein Geheimniß, von welchem der letzte Schritt den Schleier hinwegzog. Ich ſtand auf der Höhe und ſah das Thal zu meinen Füßen, von zahlloſen Kuppen umkränzt. Unten ſchlängelte ſich der Fluß und die kleinen Wellen blitzten auf vom hellen Lichte des Mittags. Vielfarbig lagen die Aecker ausgebreitet, neben dem tiefern Grün der aufkeimenden Saat die rothe Farbe des blühenden Mohnes, und wieder helleres Grün der höher aufgeſchoſſenen Halme, blumenreiche Wieſen und die braune Krume des aufgelockerten Ackers. Zwiſchen Bäumen hervor lugten die reinlichen Landhäuſer des Thaldorfes, um den Thurm gelagert, wie die Heerde um ihren Hirten. Mit Schauern ergriff mich der Anblick. War es, weil ich in tiefer Trauer die Natur und das allmähliche Erwachen des Frühlings vernachläſſigt hatte, war es die völlig neue Anſicht einer Gebirgslandſchaft; ich fühlte, als ob ich eben aus

einer vergeſſenen Vergangenheit in eine unbekannte Welt einkehrte. Und doch lebte ich in der Wirklichkeit, mit mir ſelbſt und mit Gewohntem im Zuſammenhange.

Das unter mir liegende Dorfthal hatte ich mir als Ziel meiner heutigen Wanderſchaft vorgenommen. Hierher führte mich ein Auftrag in das Vaterhaus eines jüngern Studienfreundes. Ich ſollte den Vater begütigen, weil der Sohn die Prüfungen zu lange hingezogen hatte. Die Erinnerung an den Auftrag brachte mich ganz in die Wirklichkeit zurück, mit ihr kam die Traurigkeit der Seele, doch nicht mehr ſo ungezügelt, wie vorher. Der Erfolg meiner Sendung lag mir ſehr am Herzen, denn Mißſtimmung unter nächſten Verwandten zu beſeitigen, gehörte von jeher zu meinen Lieblingsgeſchäften. Je näher ich dem Dorfe kam, um ſo lebhafter empfand ich die Wichtigkeit meiner Sendung; die Zukunft des Freundes hing von der Begütigung des erzürnten Vaters ab. Ferdinand hatte mir die Lage und die Perſonen umſtändlich geſchildert. Der Vater war ſtreng, ſogar heftig und nicht leicht zur Verſöhnung geneigt. Die herbe Natur der Stiefmutter paßte zu den härteren Seiten des Mannes. Auf die Mitwirkung Paula's kam Alles an; ſie war herzensgut,

klug und entſchloſſen, mehr, als ihre ſiebzehn Jahre vermuthen ließen und ſie liebte den einzigen Bruder innig. Ich erwog hin und her, von jeder der Perſonen, mit denen ich es zu thun hatte, ſuchte ich mir das Bild vorzuſtellen; ſo kam ich ins Dorf. Ein Burſche zeigte mir das herrſchaftlich ausgeſtattete Haus. Ich klingelte erwartungsvoll. Hinter dem Gitter huſchten jugendliche Geſtalten vorbei, ich ſah die neugierigen Augen blinken, aber die Geſichter blieben mir unkenntlich. Nach einigem Warten öffnete eine Dienerin, und wiederum folgten Pauſen, bis ich in die Stube geführt wurde und der Hausherr eintrat. Vor mir ſtand ein ältlicher, ſchlanker Mann, mit ſtreng ernſten Zügen; kurz war der Gruß und die Frage nach meinem Begehren. Ich liebe die ernſten Geſichter und bei der erſten Begegnung das kurz gemeſſene Wort. Der Eindruck des Empfanges war nicht abſchreckend. Ich überbrachte eine Empfehlung von Ferdinand und verſchwieg einſtweilen den Auftrag. Der Vater aber erwiederte:

Mein Sohn hat Sie bereits als ſeinen ältern Freund angemeldet; ſeien Sie mir willkommen und da die Zeit des Mittagstiſches nahe iſt, hoffe ich, daß Sie an unſerer einfachen Tafel Theil nehmen. Sie finden uns

in enger Gesellschaft und nicht einmal die Familie ist vollzählig. Eine Schaar junger Mädchen, welche als Gäste im Hause sind, unternimmt so eben einen Ausflug. Meine Tochter aber ist seit Wochen auf einem benachbarten Gehöft zum Besuch. Sie werden mit uns Aelteren fürlieb nehmen müssen.

Ich drückte mein Bedauern über die Abwesenheit der Tochter aus, an welche ich Grüße von Ferdinand zu bringen hatte, und ich war dringend gebeten, sie persönlich zu bestellen.

Dies schickt sich gut, erwiederte der Vater. Das Gehöft ist in zwei Stunden zu erreichen und der Weg dahin ist prächtig. Wenn Sie nicht ganz müde sind, können Sie im Laufe des Nachmittags den Hin- und Rückweg machen. Ich habe auf den heutigen Nachmittag, weil mir ihn meine Gäste frei ließen, unabweisbare Geschäfte verlegt und könnte mich Ihnen nicht widmen. Gegen Abend sind Sie wieder hier, bringen mir Nachrichten von Paula und bleiben die Nacht in unserem Hause.

Ich nahm gern an. Bei der Tafel fand ich außer dem Hausherrn nur noch die Hausfrau, eine gleichfalls schlanke und ernste Gestalt, jünger an Jahren, von

jenem herben Geſichtsausdruck, welcher jede freundliche Annäherung abwehrt. Sie empfing mich förmlich und blieb kalt. Der Hausherr dagegen leitete ein freundliches Geſpräch ein, erkundigte ſich nach der Urſache meiner Trauer, deren Abzeichen er wahrgenommen, hörte mit Antheil die bewegten Worte, welche der Bericht über den Vater mir eingab, und immer milder wurde das Antlitz. Die Tafel war ſchnell beendet, ich mußte für mein Vorhaben die Zeit nutzen und verabſchiedete mich, nachdem der Weg und das Gehöft mir deutlich beſchrieben waren. Zwiſchen Reben, Saatfeldern, Obſtbäumen, Hügel auf Hügel ab ging ich weſtwärts mit der Sonne. Kein Wölkchen war am Himmel, kein Lüftchen regte ſich, die Lerchen trillerten, hier und da ſchwirrten Vögel aus der Saat auf, Schmetterlinge und Käfer ſtreiften vorbei. In mir wogte ein gleiches Leben. Gedanken flogen durch den Kopf, Bilder und Eindrücke wechſelten im Gemüthe. Aber zu einem Bilde kehrte die Vorſtellung regelmäßig zurück, zu dem Bilde des Mädchens, welchem ich entgegen ging. Wie muß die herbe Art der Mutter das Kind verſchüchtert haben, und der Ernſt des Vaters war auch nicht beſonders angethan, das beengte Herz des Kindes zu erweitern.

Schien doch der Beſuch, während Altersgenoſſinnen als Gäſte im eigenen Hauſe waren, kaum anders als im Lichte der Verbannung. Ueber die Jahre klug und beſonnen nannte ſie der Bruder; aber Klug und Beſonnen ſind nicht die heiterſten Gaben der frühen Jugend und ſie reifen ſo zeitig nur auf dem Boden ſchmerzlicher Entſagung. Wie wird der herzliche Gruß des einzigen Bruders die Halbverbannte erfreuen.

Unter ſolchen wechſelnden Empfindungen war ich vor dem Gehöft angelangt. Im Vordergarten ſtand Paula zwiſchen den Blumen, welche ſie pflegte und ſchaute vom Roſenſtock auf, dem Kommenden entgegen. Ich erkannte ſie ſofort und grüßte kurz, nicht ohne Verwirrung. Die Erwiederung war ruhig und klar. Ich überbrachte die Grüße vom Bruder und vom Vater, nannte meinen Namen und wurde zum Nähertreten eingeladen. Paula öffnete die Gartenthür und empfing mich mit der herzlichen Anrede:

Sie ſind mir in der That ein lieber Gaſt, obſchon ich durch einen argen Zufall ganz allein im Hauſe bin und Sie mit nichts Anderem erfreuen kann, als höchſtens mit meinen Blumen.

Sie brach ſchnell eine Roſe vom Stock, und noch

ehe mir ein verbindliches Wort über die Lippen kam, ſteckte Sie mir die Roſe ins Knopfloch und ordnete zierlich die Blume unter dem umgebenden Grün der Blätter. Der warme Hauch des Athems ſtreifte meine Wange und tief in meine Seele prägte ſich das Bild ein. Wie hatte die flügelnde Vorſtellung ſich verirrt, aber die Erzählungen des Bruders und die flüchtigen Eindrücke im Elternhauſe hatten meine Phantaſie irre geleitet. Keine Spur von Schwermuth auf dieſem heitern Geſicht, keine Beklommenheit dämpft den reinen Wohllaut der Stimme, freundlich leuchtet das helle Auge, und was in den belebten Mienen und an der elaſtiſchen Geſtalt als Ruhe erſcheint, iſt das Gleichmaß einer ſteten Beweglichkeit. Ich war betroffen unter dem Wechſel der Eindrücke und die geziemenden Worte des Dankes für die unerwartete Gabe wollten ſich nicht einfinden. Wohl durch meine ſichtbare Verlegenheit bewogen, nahm Paula die Rede wieder auf:

Sie ſind verwundert, wie ich Sie empfange, aber Sie ſind mir ſchon lange kein Fremder. Ferdinand hat mir oft und das Freundlichſte über Sie geſchrieben. Auch ich danke Ihnen von Herzen die vielen Freundlichkeiten, welche ihn ſo eng an Sie feſſeln. Wäh-

rend der Krankheit hat Ihr häufiger Besuch ihm die Stunden verkürzt und Muth eingeflößt, nach der Genesung haben Sie ihn, oder, wie er mir schreibt, noch mehr Ihr Beispiel zum eifrigen Betrieb der Studien angeregt, und jetzt haben Sie es übernommen, den erzürnten Vater zu versöhnen. Wie hätten Sie auch nur einen Augenblick mir ein Fremder sein sollen?

Meine Verwirrung war gelöst. Nein, wir waren einander nicht fremd, eine gemeinsame Sorge verband uns. Ich konnte den ernsten und soliden Sinn Ferdinands bezeugen, den nur äußere Umstände einige Zeit von den regelmäßigen Studien abgezogen hatten. Jetzt aber hängt von einer schnellen Aussöhnung des Vaters viel ab. Bis jetzt ist die Laufbahn nur verzögert, nicht gehemmt, aber ein auch nur vorübergehendes Zerwürfniß könnte leicht zu unregelmäßigen Wegen drängen, denn ich mußte und durfte berichten, daß eine frühe und entschlossene Liebe Ferdinand fesselte und jeden Tag Versäumniß gefährlich machte.

Die Botschaft brachte Paula nicht aus ihrem Gleichmuth; sie schien von der Liebe des Bruders schon unterrichtet zu sein oder sie geahnt zu haben, doch erklärte sie sich hierüber nicht, sondern anknüpfend an meine

Beſorgniß über das, was ich im Elternhauſe auszuführen hatte, ſagte ſie:

Ferdinand hat ſich einen guten Boten gewählt. Der Vater ſtellt die Pünktlichkeit über alle anderen Tugenden hoch und die Abweichung Ferdinands von der ſchnurgeraden Bahn hat ihn erzürnt. Aber im Herzen iſt der Vater gut, und wenn man ihn recht zu nehmen weiß, ſogar nachſichtig. Schon die Theilnahme, welche Sie dem Bruder erweiſen, hat ihn milder geſtimmt.

Ich konnte in das Lob einſtimmen und theilte mit, wie gütig der Vater ſich gegen mich benommen, welchen Antheil an meiner Trauer er mir erwieſen, und Paula hörte mit ſichtbarer Freude zu.

Aber die Mutter? ſetzte ich zuletzt fragend hinzu. Ein flüchtiges Zucken fuhr über das Geſicht, doch war die Spur bald verwiſcht.

Die Mutter, erwiederte ſie, wird wenig einwenden, wenn ſie erſt den Vater entſchloſſen ſieht. Doppelt leicht denke ich mir nun die Ausſöhnung durch Ihre Dazwiſchenkunft. Was Sie mir über Ihre Aufnahme berichten, beſtätigt meine Hoffnungen. Geſtehe ich es nur offen, der Vater hat ſeit Monaten ſchon Troſt daraus geſchöpft, daß ein älterer und noch dazu weit

geachteter Freund um Ferdinand sich bekümmert. Denn einiges Verdienst Ferdinands müsse doch dabei sein.

Sie erleichtern mir das Herz, sagte ich. Doch beinahe reut mich, daß Sie sich ganz in den Hintergrund stellen. Auf Ihre Hülfe glaubte ich mich angewiesen; auch Ferdinand hatte mich so weit unterrichtet. Ich rechnete nicht wenig darauf, Sie zu diesem Zwecke im elterlichen Hause zu sehen.

Gern hätte ich Sie begleitet, fiel Paula ein, wenn ich nicht ganz allein und Hüterin des Hauses wäre. Jetzt flechte ich für den Vater dieses Sträußchen, nehmen Sie es mit und bringen Sie die herzlichsten Grüße. Der Vater kennt mich gut und wird die stumme Bitte verstehen. Er weiß, daß ich nicht ohne triftigen Grund einem Fremden nach dem ersten Besuche die Blumen anvertraut haben würde. Mir aber, holte sie wie begütigend nach, waren Sie im ersten Augenblicke schon kein Fremder.

Und auch in Zukunft will ich es nicht sein, fiel ich lebhaft ein. Hat ja der heutige Tag uns so nahe an einander gebracht.

Schnell verlief die Stunde im Gespräch bei den Blumen und in den Räumen der Wirthschaft, welche

Paula zur Uebung leitete und mir erläuternd zeigte. Die neigende Sonne mahnte zum Abſchied und mit freundlichem Händedruck wurde ich entlaſſen.

Der ganze Rückweg drängt ſich wie in eine einzige Minute zuſammen, in eine Minute unbeſchreiblicher Wonne, und doch wie Vieles lebt nicht in meiner Erinnerung aus jener kurzen Spanne Zeit. Hinter mir neigte ſich die Sonne und am Saum des Himmels begann das Spiel der Lichter und Farben; hinter mir lag das Gehöft, aus welchem das holde Geſicht mich anlächelte. Immer und immer mußte ich dorthin zurückſchauen, und dennoch drängte mich heimwärts die Ungeduld, dem Vater zu begegnen, ihm die Gabe und die Grüße Paula's zu überbringen. Kaum vernahm ich die Menge, die Laute und Geräuſche, ſah ich die herrlichen Scenen, welche auf dem Hinwege meinen Sinn ſo mächtig angezogen hatten, aber Eine Harmonie erfüllte die Welt um mich und die Welt in mir. Mit welchen anderen Gefühlen betrat ich das Haus, das ich vor einigen Stunden verlaſſen hatte. Als ein Fremder war ich gegangen und wie ein Angehöriger kam ich wieder.

Auch das Haus fand ich verwandelt. Weit offen

war die Gitterthür am Eingang und der Hof von Wagen und Pferden belebt. An der Treppe zum Hauſe ſtand der Vater und gab Anordnungen. Er begrüßte mich ſchnell und ſagte:

Die Spazirgänger ſind heimgekehrt und haben uns mit Begleitern und Freundinnen das Haus gefüllt. Jetzt müſſen die überraſchten Wirthe ſich bewähren. Sie werden einiger Erholung bedürfen, das Zimmer iſt Ihnen angewieſen. Aber Sie kommen wohl bald und nehmen an dem bewegten Abend Theil. Iſt die Geſellſchaft vorüber, dann gönnen wir uns wohl ein ruhigeres Zwiegeſpräch.

Er entließ mich und nahm die unterbrochenen Geſchäfte wieder auf. Ich ging und kam bald erfriſcht und wohlgeordnet zurück. Aus dem Zimmer ſchallte mir lebhaftes Geplauder und helles Gelächter entgegen. Als ich hereinkam und vorgeſtellt wurde, trat eine kurze Stille ein, welche das wieder erwachende Geplauder ſchnell verſchlang. Die jugendlichen Geſtalten der Jünglinge und Mädchen erfüllten die Räume mit froher Bewegung. Selbſt die Hausfrau ſchien verjüngt und begegnete mir wärmer. Ich, unter den Jüngeren wohl der Aelteſte, wurde von Dieſem und Jenem herzlich

umwerben, nach Ferdinand und Paula befragt, und bald bewegte ich mich wie ein lange Bekannter unter den frohen Genoſſen, nur mit gehaltenerem Ernſt. Das Abendeſſen in den rebenumſponnenen Lauben war vorüber, die fremden Begleiter waren abgefahren, die ermüdeten Mädchen zur Ruhe gegangen. Ich folgte der Einladung des Vaters zum Spazirgang. Wir wandelten den Fluß entlang. Der Vater leitete das Geſpräch ein. Wenig habe wohl die luſtſprudelnde Geſellſchaft zu meiner Trauer gepaßt, aber das Leben würfele gern die Stimmungen durch einander. Wie um einen Mißklang auszugleichen, ſprach er verſöhnliche Worte, forderte mich zum Lobe des Vaters heraus, erkundigte ſich nach Freunden, Verwandten und Lebensereigniſſen. Mit innigem Danke drückte ich ihm die Hand, aber lebhaft gemahnt an meine Sendung leitete ich das Geſpräch auf dieſe über und ich fand williges Gehör.

Paula, ſagte ich, ſendet Ihnen herzliche Grüße und dieſen Blumenſtrauß, welche ich mit Abſicht zurückgehalten habe, weil ſie beſtimmt ſind als Zeichen ihrer Fürſprache für mein Anliegen. Denn nicht der Zufall, auch nicht die Luſt zu einem kurzen Beſuche, ſondern eine ernſte Abſicht hat mich zu Ihnen hergebracht.

In warmen Worten führte ich die Sache Ferdinands, erläuterte die Verhältniſſe, ſchilderte wahrheitsgetreu die löblichen Abſichten und befürwortete mit Eifer die Bitten des Sohnes. Vollſtändiger Erfolg belohnte mein aufrichtiges Bemühen. Der Vater war beſänftigt, ſagte die Ausſöhnung zu, ſelbſt die Mittheilung von der Liebe des Sohnes nahm er begütigt auf und ließ das Weſen des Mädchens ſich ſchildern. Auf ſein Verlangen wiederholte ich getreu und lebhaft den Bericht vor der Hausfrau, und noch in derſelben Nacht konnte ich an den Freund ſchreiben, daß die Ausſöhnung mit dem Elternhauſe ganz und vollſtändig war. Ich aber empfing meinen Lohn in der herzlichen Güte, deren der Vater ſich gegen mich befliß.

Als ich meine Weiterreiſe antrat, hatte ich den wunderbarſten Tag meines Lebens hinter mir, und vor mir eröffnete ſich eine Zukunft von nie geahnter Schöne. Vor Monaten, am Grabe meines Vaters, lag das Lebensglück zertrümmert zu meinen Füßen, und es lohnte nicht die Scherben aufzuheben. Erſt geſtern war ich zu einiger Empfänglichkeit für die Wunder der Natur erwacht, und heute ſproßte es in meinem Innern, tauſend Keime der Hoffnung entfalteten ſich, in mir ſelbſt regte ſich tauſend-

fältiges Leben und zu dem Entzücken der Außenwelt gab ich nicht weniger, als ich empfing. Die Nachtigall ſang mein Lied, die Blätter ſäuſelten Laute meiner Empfindung, die Quellen rieſelten, die Bäche rauſchten nach dem Strome meiner Gedanken. Der Wiederhall des tönenden Lebens, das Ausſehen der Fluren und Gefilde, der Berge und Thäler, des heiteren und umwölkten Himmels veränderten ſich meiner Stimmung gemäß. Ich aber bewegte mein ganzes Daſein um die einzige Empfindung: Wie iſt doch die Bruſt des Menſchen ſo reich an Wonne. Was ich dachte, was ich ſprach und ſchrieb, war von dieſer Empfindung erfüllt. Ganz allein wanderte ich, mied die bequemen Wege, und an den wenigen Wanderern, welchen ich auf den beſchwerlichen Wegen begegnete, ging ich mit kurzem Gruß vorüber. Ununterbrochen war ich beſchäftigt, die Eindrücke in ihrem innigen Zuſammenhange mit meiner Empfindung feſtzuhalten. In meinem Kopfe geſtaltete ſich fortwährend eine getreue Wiedergabe des Erlebten, und immer an Paula gerichtet. Von jedem Quartier aus, und wo ich auch nur vorübergehend raſtete, ſchrieb ich nach Hauſe; die Erlebniſſe des Tages füllten die täglichen Briefe, und gewiß niemals zuvor und

niemals ſpäter gab ich ſo gewiſſenhafte und ausführliche Beſchreibungen landſchaftlicher Schönheiten und geringfügiger Ereigniſſe. Auf die Menſchen in den Quartieren mochte ich wohl einen wunderlichen Eindruck ausüben, wenn ich nach dem Eintritt in das Haus oder in den Garten ſofort Schreibzeug und Papier aus der kleinen Handtaſche herauszog und zu ſchreiben begann, auf Fragen nach der gewünſchten Erfriſchung gleichgültige Antworten gab, für jeden kleinen Dienſt überſchwänglich dankte, in ſtetem Entzücken mich erging und Gewöhnliches lobte. Nicht ſelten trafen mich verwunderte Blicke oder lächelnde Mienen, doch wurde mir freundlich begegnet und in den unvergeßlichen Wochen kam kein ärgerliches Wort über meine Lippen.

Aus welcher Quelle fließt dieſe glückſelige Empfindung? Iſt es die Wirkung der Natur, welche vorher in ſolcher Schönheit mir nicht erſchienen war, oder hat das herrliche Mädchen die ſchlummernden Triebe in mir geweckt? Die Natur allein kann den Menſchen nicht ſo völlig umwandeln. Aber iſt die Liebe ſo ganz aus Luſt und Kraft der Seele zuſammengeſetzt und kann ſie ſo frei von jeder Unruhe und Sehnſucht ſein? Wie flüchtige Schatten tauchten die Fragen auf; ich ſann

auf keine Antwort. Ich genoß, entbehrte Nichts und war von Unruhe frei. Auf der Heimreiſe ſtellte ſich ein, was ich bis dahin ſo gern vermißte. Von Unruhe und Sehnſucht wurde ich lebhaft ergriffen. Deutlicher und klarer trat das Bild Paula's vor meine Seele und wollte nicht weichen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich ſo bald von ihr geſchieden, daß ich ſo Weniges und Unbedeutendes mit ihr geſprochen, daß ich die freundlich zum Abſchied gebotene Hand nicht feſthielt, nicht wenigſtens den Druck der Hand für einen Augenblick mit dem in mir wallenden Gefühle erfüllte. Sie hatte mich wie einen Bekannten begrüßt, hatte mich gütig und freundlich aufgenommen, mit der ſchönſten Roſe mich geſchmückt und ich ſprach verſtändig mit ihr, ſo recht verſtändig, wie ein geübter Pädagog. War dies nicht unwahr und würde nicht Wahrheit vielleicht mich bald zum Ziele geführt haben?

Zum Ziele? Zweifel ergriffen mich; zu welchem Ziele denn? Ich hatte ja Nichts gethan, um mir die Lebensſtellung zu ſichern, welche jenem Ziele vorangehen muß. Verwandte, Freunde hatten mich gemahnt, an Erwerb und lohnenden Beruf zu denken. Die uneigennützige Arbeit, die zielloſe Regſamkeit des Geiſtes ſei ſchön,

und von dem Staube des Marktes entfernt lebe es ſich bequem. Der Alleinſtehende möge ſich damit begnügen, aber wer das höchſte Glück in dem eigenen Hausſtand erreichen will, bewähre ſich zunächſt durch Erwerb, Beruf und Stellung; hier ſei die Probe des Mannes, und wer ſich dieſer Probe entziehe, werde dem Ernſt des wirklichen Lebens nie zu begegnen wiſſen, werde das Glück niemals bei dem flüchtigen Wohlwollen feſthalten. Jetzt erfuhr ich die Wahrheit der Lehre an mir ſelbſt. Mir fehlte die Stellung, welche mich berechtigte, um Paula zu werben. Nun gilt es, Hand anzulegen und das Verſäumte nachzuholen. An Arbeit bin ich gewöhnt, mancherlei verwerthbare Kenntniſſe beſitze ich und das ſichtbare Ziel wird mir die Geſchicklichkeit verleihen. Aber wie? Jahre müſſen hingehen, ehe ich, bei günſtigem Glücke ſelbſt, das Hausweſen vorbereitet habe. Welches Recht hatte ich, Paula in die Ungewißheit meiner Zukunft hineinzuziehen? Sie war von reifem Geiſte, wohl vorbereitet, das Amt der Hausfrau zu übernehmen, ich aber, der Aeltere, ſtehe unfertig da, noch entfernt von der Schwelle des eigenen Hausſtandes. Dem wartenden Mädchen zieht der Aufſchub die volle Zeit von den höchſten Lebensfreuden ab.

Ich trug meine Zweifel in mir; ſelbſt im Verkehr mit Ferdinand vermied ich ſorgfältig anzudeuten, worüber ich ſelbſt noch im Ungewiſſen war. In der Pein widerſtreitender Gefühle war kräftiges Angreifen das nächſte Heilmittel. Meine Abſichten ſtanden nicht feſt, aber was auch kommen mochte, meinen Haushalt vorbereiten, iſt jedenfalls gerathen. Auf dieſem Wege allein liegt die wahre Selbſtändigkeit, nicht in zurückgezogener Genügſamkeit, welche nicht allen Lagen gewachſen iſt. Ich begann nach einem beſtimmten Plane und erwarb mir bald die Anerkennung eines Mannes, der praktiſch geworden ſei. Die veränderte Auffaſſung über Erwerb und Wirken erſchien den Freunden nicht auffällig; ſie ſchrieben die Urſache dem wohlthätigen Einfluß der Wanderung zu. Unbelauſcht folgte ich dem Zuge meines Herzens; von ihm empfingen die gewöhnlichſten Tagesgeſchäfte eine höhere Weihe, und was mir früher als handwerksmäßiges Treiben zuwider geweſen, erſchien mir jetzt als ein Glied in der Kette des Geiſteslebens. Wie ein Erwerbsdurſtiger die vermehrten Summen, ſo wohlgefällig rechnete ich die Schritte zuſammen, welche mich der Lage näher brachten, daß ich nach den Neigungen Paula's mich erkundigen

durfte. Aber daneben gewann die begonnene Art der Arbeit für mich einen selbständigen Reiz.

Ferdinands wegen, war ich mit dem Vater in briefliche Verbindung gekommen. Es gab Mancherlei auszutragen, was der Vermittelung bedurfte, und Beide hatten sich gewöhnt, den Schwierigkeiten durch meine Dazwischenkunft vorzubeugen oder zu begegnen. Ich führte die Aufträge mit der Lust und Umsicht aus, welche nach einem verdienten Danke geizt. Besonders an der Anerkennung des Vaters war mir gelegen. Jeder Brief mit der bekannten Handschrift auf der Adresse war mir ein freundliches Ereigniß, weil er Auftrag oder Dank brachte. Eben finde ich beim Nachhausekommen wieder einen solchen Brief, ich öffne das Couvert mit gewohntem Behagen, und nehme den Bogen heraus, welcher in gedruckter Schrift mir anzeigt, daß Paula verlobt ist.

Ich erinnere mich nicht klar, welches Gefühl mich unmittelbar bei dem Anblick bewegte. Auf die Dauer war ich nicht sehr erschüttert. Ein heiteres Fest war zu Ende und das Leben nahm seine alltägliche Weise wieder an. Aber die Erinnerung hielt in mir fest, welcher Freuden das Leben auch in den gewöhnlichen Geleisen fähig sei, und die einmal angeregte Thatkraft ließ nicht nach, sondern verharrte in der Richtung, welche das schönste Begegniß meiner bisherigen Vergangenheit ihr gegeben hatte.

Nur in einer wiedergekehrten Gewohnheit prägte sich die veränderte Stimmung lebhaft aus. Seit der Rückkehr von der Reise hatte ich, nach gethaner Arbeit, mich viel in meiner Behausung gehalten; ich fühlte mich zwar nicht unbehaglich in Gesellschaft, auch gab ich den Verkehr mit Freunden nicht ganz auf, aber ich empfand kein lebhaftes Bedürfniß und mir war am Behaglich-

ſten zu Muthe, wenn ich in den Mußeſtunden geleſene Bücher zur Hand nahm und in gekannten Worten einen neuen Sinn entdeckte. Jetzt ſtellte ſich eine weit verſtärkte Luſt zu Beſuchen ein und der Genuß an der Unterhaltung wuchs. Unerſchöpflich war die Freude an den Kindern und die Freundſchaft, welche ſie mir entgegenbrachten. Ueberall begrüßte den Eintretenden eine freundliche Kinderſtimme mit ungekünſtelter Freude. An manches Haus feſſelte mich allein das Kind, und als ob es dies erkennen mochte, belohnte mich das kleine Geſchöpf mit der aufrichtigſten und dankbarſten Anhänglichkeit. Zu dieſen Kindern gehörte Ellen.

Ich hatte Ellen in ihren ſpäteren Kinderjahren kennen gelernt, als ich mit Empfehlung von gemeinſchaftlichen Verwandten das Elternhaus beſuchte. Die edlen Formen des Geſichtes, der ſchlanke Wuchs und die zierliche Bewegung zogen mich an. Mit den Eltern konnte ich mich nicht befreunden und es ſetzte ſich in mir eine gewiſſe Abneigung gegen ſie feſt, als ich merkte, zu welchen Aeußerlichkeiten ſie das Kind erzogen. Die Schönheit Ellen's erregte überall die Aufmerkſamkeit, und die Kleidung war, ſo einfach und von natürlichem Geſchmacke ſie ſchien, doch mit ſtudirter

Sorgfalt darauf berechnet, den Eindruck zu erhöhen. Das leicht bewegliche Weſen des Kindes wurde mit allen Künſten der Erziehung gefördert und die mannigfaltigen Anlagen wurden mit Vorliebe für dieſen einen Zweck ausgebildet. Früh war Ellen mit den Umgangsformen der franzöſiſchen und der engliſchen Sprache vertraut und zu gleicher Gewandtheit wurde der Ausdruck in der Mutterſprache ihr angewöhnt. Eine klangvolle Stimme verlieh dem Worte, eine ſchöne Handſchrift dem Geſchriebenen Reiz. Zeichenmappe und Schreibbücher waren ſauber gehalten, die zahlreichen Prachtausgaben und Sammelwerke, welche des Kindes wegen angeſchafft waren, wurden viel benutzt, doch blieben Einband und Text immer wie neu. Als ich das Kind kennen lernte, ſah man ihm an, daß es von der Umgebung ſtets zum Glänzen ermuntert und in ſeinem eigenen Weſen begünſtigt worden. Mich aber verſtimmte die äußerliche Art des Bildungsganges und ich verhehlte es nicht. Wenn das Kind in größerer Geſellſchaft Dieſem ein engliſches, Jenem ein franzöſiſches Sätzchen hinwarf, kleine Handreichungen behend machte, dazwiſchen ein Liedchen ſang und in allgemeinem Beifall ſchwelgte, wurde es nicht ſelten an meinem

Geſichte die Mißbilligung gewahr, brach plötzlich ab und hielt an ſich, bis es wieder zum behenden Durcheinander ermuntert wurde. War ich allein oder mit Wenigen in der Familie, und Ellen wurde in gewohnter Weiſe von den Eltern gedrängt, ihre Geſchicklichkeit im Leſen, Spielen, Zeichnen oder ſonſt wie zu entfalten, ſo dämpfte ich den flüchtigen Eifer, meine Fragen leiteten zu ernſterem Nachdenken über und verringerten nicht wenig das ſelbſtzufriedene Zutrauen des Kindes. Mit den Eltern verdarb ich es immer mehr, das Kind aber fühlte ſich eher angezogen, nicht zwar im äußern Entgegenkommen, doch merkte ich leicht die größere Schätzung. Lebhaft, übermüthig, ſogar ausgelaſſen zuweilen gegen Andere, war es gegen mich ſtets ſchüchtern, und am Schwerſten zu Declamationen und anderen Darſtellungen zu bewegen war es, wenn es mich in der Nähe ſah. Mit der Zeit fing es an, Fragen an mich zu richten, Aufklärungen zu verlangen, und wenn ich, innerlich über den tiefer werdenden Sinn der Fragen erfreut, ihm wie einem Erwachſenen Auskunft gab und auf Zuſammenhängendes ausdehnte, erglänzte das Geſicht in heiterer Zufriedenheit und die ſchönen Züge wurden noch ſchöner. Die Eltern traten zwar gegen

meine Art nicht offen auf, aber ich merkte, daß ſie mir entgegenwirkten und erfuhr es durch gelegentliche Bemerkungen des Kindes. Denn öfter holte es ſich Rath bei mir, wie gegen einen angeregten Zweifel, und es war überglücklich, wenn meine Erwiederung ſo ausfiel, wie es ſich gedacht hatte. Mit den Eltern entwickelte ſich aus ſolchen Anläſſen zuweilen ein Streit, der von ihnen mit höflich unterdrückter Empfindlichkeit geführt, von mir nach lebhafter Abwehr mit Schonung ausgeglichen wurde. Einige Verſtimmung blieb doch.

Seit meiner Rückkehr hatte ich das Haus der Eltern nicht beſucht, und da ſie vor mir abgereiſt waren, hatte ich ſie Monate lange nicht geſehen. Nun ſuchte ich ſie auf, wurde willkommen geheißen und der alte Verkehr war wieder aufgenommen. Aber welche Veränderung war inzwiſchen mit Ellen vorgegangen, und wie anders ſtand das Kind vor meinen Augen; nicht ſo ſehr an Wuchs und Geſtalt, aber eine andere Seele fing an das Antlitz des Kindes zu umſpielen. Wie die Umhüllung der Knoſpe ſich vor der ſchwellenden Blume widerſtrebend und leiſe öffnet, ſo ließen die kindlichen Züge ein erwachendes Verſtändniß durchſchimmern. Das Kind ſelbſt ſchien in dem Zwieſpalt zu kämpfen. Mit

unbefangener Freude kam es mir entgegen, freier als je zuvor bewillkommte es mich, aber bald ſchien es über die größere Freiheit erſchrocken und wich halbverſchämt um einige Schritte zurück. Vielleicht verſchuldete ich ſelbſt den ſchnellen Umſchlag, denn auf meinem Geſichte mochte ſich wohl die innere Befangenheit abſpiegeln. Nicht allein die reicher entfaltete Schönheit, ſondern mehr noch überraſchte mich der Ausdruck. Ellen ſtand noch kaum als Kind vor mir, und doch wußte ich nicht, als was ſonſt. Allmählich verlor ſich die Befangenheit. Ellen beſtrebte ſich ganz als Kind vor mir zu erſcheinen, zuerſt mit ſichtbarer Mühe und Abſicht, bald aber mit Gleichmuth und natürlich. Sie rief auch in mir das ungezwungene Benehmen zurück und ſo geſtaltete ſich dieſer Umgang für die folgende Zeit.

Meine Beſuche wurden häufiger und bildeten bald den Mittelpunkt meiner Geſelligkeit. Mehr noch beſchäftigten ſie mein Inneres. Wunderbar, wie Paula und Ellen in meiner Vorſtellung ſich einander verbanden. So verſchieden an Ausſehen, Lebensalter und innerem Weſen ſie waren, gelang es mir doch nicht immer, ſie auf den erſten Augenblick auseinander zu halten. Ungewollt trat das eine Geſicht hervor, wenn

ich an das andere dachte, und erſt allmählich entwickelten ſich die Züge, welche ich mir verſtellen wollte. Sogar mit den Stimmen ging es mir oft nicht anders. Das Kind behauptete ſich neben Paula, welche an Jahren und Reife ihm ſo weit überlegen war.

Wochen, Monate verliefen, Berufsgeſchäfte und Studien füllten die Arbeitszeit, geſelliger Verkehr füllte die Muße angenehm aus, aber der ſchönſte Reiz gehörte den Stunden, welche ich regelmäßig und allmählich häufiger im Elternhauſe Ellens zubrachte. Von den großen, geräuſchvollen und prächtigen Geſellſchaften hielt ich mich fern und wurde freundlich entſchuldigt. Die zufällige Anweſenheit einzelner Bekannten des Hauſes war mir nicht läſtig. Einer unter ihnen, ein eifriger Mitbeſucher, welcher um Ellen gefällig und mit feinem Verſtändniß bemüht war, ſogar willkommen. Nur wenn ich die Eltern zuweilen ganz allein zu Hauſe traf, fühlte ich mich unbehaglich in der Leere des Hauſes; die Unterhaltung half wenig, weil ſie mir entweder ganz inhaltlos ſchien, oder an unerſchöpflichen Beiſpielen auf den mir verhaßten Lieblingsgedanken Jener zurückkam, daß doch dem Aeußern im Leben die Hauptrolle zufalle. Glücklicher Weiſe beſchäftigte die Erwartung meinen

Sinn, und ſo vermied ich den heftigen Zuſammenſtoß, in welchen ſonſt die unausgleichbaren Gegenſätze ſicher gerathen wären. Erfuhr ich, daß Ellen noch zeitig zurückkam, ſo ertrug ich Alles, was bis dahin vorging, mit Geduld und ohne Anſtrengung. Das Kind war an ſtrenge Pünktlichkeit gewöhnt und ich wußte den Gang der Minuten genau. Mit dem behaglichſten Genuſſe nahm ich die Zeichen ihres Nahens wahr; das Rollen des Wagens, den kurzen und gleichmäßigen Zug der Klingel, die klangvolle Stimme, welche bei der Dienerin nach dem Vergeſſenen und nach der Geſellſchaft ſich erkundigte, das Hingehen in das hintere Stübchen und das Zurückkommen, nachdem Hut und Mantel abgelegt und der Anzug für die Geſellſchaftsſtube geordnet war, das Oeffnen der Thür und der freundliche Gruß und die dargebotene Hand und der kleine Bericht an die Mutter, wie es heute ergangen war. Wer erſchöpft die Minuten ſtiller Befriedigung. Kaum wurden ſie erreicht durch die Unterhaltung, welche häufig zwiſchen Ellen und mir, zuweilen unter Dreien oder Mehreren lebhaft geführt wurde.

Die Eltern gewährten und Jahre gingen hin. Glückſelig machte mich die Beobachtung, daß Ellen Verhält-

niſſe und Dinge immer mehr in meiner Weiſe auffaßte, den Gefühlen und Gedanken Ausdruck lieh in Worten, welche mir geläufig waren. Auch ſie ſchien glücklich, ſo oft unſer Geſchmack zuſammentraf, oder wenn gar das gemeinſame Urtheil ſich zufällig in gleichartigen Worten begegnete. In Aeußerlichkeiten miſchte ich mich nicht; ſo weit nicht der Ideengang hierauf zurückwirkte, hatte der Einfluß der Eltern freien Spielraum. Ellen trat früh in die Geſellſchaft ein. Auch dieſer wichtige Wendepunkt in dem Leben des Mädchens veränderte die Beziehungen zwiſchen uns Beiden nicht. Die Eltern und Gäſte ſprachen viel von den Siegen, welche Ellen davon trug, ſie ſelbſt aber ſchien die Vorfälle des Erzählens nicht werth zu halten und ich hörte die Berichte der Anderen mit vollſter Ruhe an, ſo gleichgültig waren ſie mir. Und dennoch, liegt nicht Abſicht in den immer häufigeren Berichten der Eltern? Dieſe Frage drängte ſich allmählich mir auf. Die Erfolge näherten ſich den Huldigungen und mir wurden ſie umſtändlich beſchrieben. Sollte ich ermuntert, ſollte ich vorſorglich zurückgeſchreckt werden? Nichts von dem Gewohnten wurde durch die Eltern gehindert; dies war wohl ein günſtiges Zeichen.

Endlich überſah ich Alles, was in Betracht kam, und war entſchloſſen. Ellens zarte Jugend geſtattete nicht, daß ich ihr Gemüth der Gefahr der Verwirrung ausſetzte, ich aber mußte Klarheit gewinnen, denn die Entſcheidung ſchien den Jahren voranzueilen. Wie glücklich, daß ich auf die Vorbereitung eines ſelbſtändigen Hausſtandes mich eingerichtet hatte. Mein Bemühen war bereits ſo weit gediehen, daß ich jeder Zeit ein zwar im Einkommen beſcheidenes, doch ehrenvolles Staatsamt erlangen konnte. Ich hatte nur gezögert, weil Stellung und Erwerb für mich keine ſelbſtändige Bedeutung, und ohne einen höhern Grund nicht den Werth der entſprechenden Opfer hatten. Jetzt war der höhere Grund vorhanden, wenn Beides der Zukunft Ellens gewidmet war. Die Entſcheidung aber, ſo viel durfte ich vermuthen, hing allein von dem Entſchluſſe der Eltern ab.

Ich ſchrieb an den Vater. Mir wolle ſcheinen, daß ich Ellens Glück begründen könne. Eine beſcheidene und ehrenvolle Stellung ſei mir jetzt ſchon ſicher, für die Zukunft fühle ich die Kraft in mir die Verhältniſſe zu erweitern. Ellen ſei jung und zärt, der Vater ſelbſt möge beſtimmen, wann es gemäß ſei, ihre Entſcheidung

anzurufen, doch habe ich keinen ſchönern Bund ſchließen geſehen, als wenn der reifere Mann fruchtbare Keime in den empfänglichen Sinn des Mädchens geſenkt.

Tage vergingen. Ob Nein, ob Ja, die lange Verzögerung der Antwort war nicht erklärlich; doch ich bemeiſterte die Ungeduld und befeſtigte in mir die Kunſt, Außergewöhnliches und Tägliches mit gehaltener Ruhe zu vollbringen, während in mir der Sturm der Gedanken tobte und außer mir mein Lebenskahn auf unſichern Wellen trieb. Eines Abends erſchien der Vater in meinem Zimmer, höflich verbeugte er ſich, höflich nahm er Platz; ſeinen gewohnten Mienen konnte ich nicht abſehen, welches Loos er mir brachte, bis er es in höflichen Worten kund that. Ellen ſei in der That noch jung und zart, auch würde ſie an beſcheidene Verhältniſſe ſich ſchwer gewöhnen. Den Eindruck, welchen ich bereits hervorgebracht, würdige er ſehr, vielleicht ſei es beſſer, keinen Zwieſpalt in ihr hervorzurufen.

Wieder allein mit mir, war ich keines Gedankens mächtig. Zu Ellen war mir der Weg verſperrt, jede Hoffnung war vorüber. Dieſe einzige Gewißheit beherrſchte mich und an dieſes Werk der Zerſtörung legte das Leben neue Wurzeln an. Ich bin frei, meiner ur-

ſprünglichen Natur zurückgegeben, und brauche nicht mehr mit klugem Weltſinn auf dem Markt des Lebens um Brod und Anſehen zu ringen. Eben noch bedurfte ich des feſteſten Haltes, um nicht die Stufen herabzugleiten und mit der Menge auf den ausgetretenen Pfaden der Selbſtſucht zu wettrennen; jetzt iſt jeder Anreiz geſchwunden und ich meide die Verſuchung.

Glücklich wer aus den Trümmern ſeines zerſchellten Hoffnungsbaues einen Pfeiler rettet, an welchen die ins Schwanken gerathene Zuverſicht ſich anlehnen kann. Weggeräumt wurden die nützlichen Pläne und ich ergab mich mit verdreifachtem Eifer den Studien, welche erſt der Tod des Vaters, dann die Erſcheinung Paula's unterbrochen hatten. Wie die Nebel vor der ſiegenden Sonne ſank der Dunſtkreis zu meinen Füßen, und freier als ſeit Jahren athmete der Geiſt auf. In ſtillen Nächten, an frühen Morgen forſchte ich nach den geſchichtlichen Ereigniſſen vergangener Tage, nach den Begebenheiten der Gegenwart. Aus dem blaſſen Gewölk altverzeichneter Namen trat an den Spuren der Forſchung friſches körperhaftes Leben der Männer hervor, deren Gedanken und Thaten heute noch mit unſerem Thun und Denken verbunden ſind. Ein Strahl der Erkenntniß erleuchtete plötzlich ein ſchickſalsvolles Ereigniß,

oder eine bedeutungsvolle Urſache, welche bisher ſich verborgen gehalten. In zerſtreuten Erſcheinungen trat der Zuſammenhang, in anſcheinenden Zufällen traten Geſetze hervor. Unter mir lag das Getümmel der Welt und ich fühlte mich in der reineren Sphäre, in der feineren Luft der Höhen, wo zwar kein nützliches Wachsthum gedeiht, aber die Dinge in ihren richtigen Verhältniſſen ſich zeigen und das Kleine in der Nähe nicht das Große in der Ferne verdeckt. Alle feineren Schönheiten fingen an ihr wahres Verſtändniß mir zu enthüllen. Selbſt mit den dunkeln Trieben der Menge kam die Verſöhnung, wenn ich das Geſetz erkannte, welches die Triebe leitete; und wo dieſe Erkenntniß fehlte, ſtellte ſich die Nachſicht ein. Strebte ich auch weit weg von der Rennbahn, ſo erwachte doch das herzlichſte Mitgefühl mit Denen, welche im dunkeln Drange die Räder einer höheren Ordnung bewegen. Dies war der Lohn, welchen ich von den Mühen der ſelbſtloſen Forſchung empfing und ich ſtrebte nach keinem andern.

Wie einen Zufall betrachtete ich, daß ich auch von außen her Anerkennung fand. Mein Name drang in weitere Kreiſe, meine Art wurde von Guten gelobt, doch ich ſuchte die Anerkennung nicht und war für das Lob nicht empfäng-

lich. Dem Fernſtehenden mochte die Erhöhung, welche das öffentliche Urtheil meinem Namen zu Theil werden ließ, wie eine Wendung meiner Lebensverhältniſſe erſcheinen, ich ſelbſt war gleichgültig dagegen und die Tage floſſen mir beruhigt dahin. Nur einen Vortheil gewann ich, der meinem Innern werth war; ich kam leicht mit verſtändigen Männern zuſammen, und dem Ernſt meiner Forſchungen entſprechend beſtrebte man ſich in der Geſellſchaft, die Unterhaltung nicht inhaltsleer zu laſſen, ſondern mit Ernſt auszufüllen. Der Ruf eines gedankenſtrengen Menſchen verſcheuchte die Leichtlebigen, welche auch an dem Geſpräch den Schaum nur lieben und den Rauſch, dagegen näherte ſich der ſchwerfällige Ernſt mit mehr Zutrauen, als meiner Jugend zukam. Im Tanz und Spiel wurde ich bei Seite gelaſſen; die über die Vergnügungen der Jugend hinweg waren, behandelten mich wie Einen aus ihrem Kreiſe und ich ſelbſt kam mir alt vor über meine Jahre. Aber die Kinderwelt hielt feſt an mir und manches Geſichtchen lächelte ſchalkhaft, wenn es von mir als einem gar zu ernſten Manne abgewehrt wurde. Wußte das Kind doch beſſer, wie luſtige Spiele ich anregte und welche Märchen ich erzählte, wenn ich mit ihm und ſeinesgleichen allein war.

Und wie die Kinderwelt, ſo löste auch die Friſche der Natur meinen ernſten Sinn. Erholung ſuchte ich und fand ich auf Reiſen, welche ich ſeit jener erſten Wanderſchaft in keinem Jahre unterließ. Die Anſtrengungen des Wanderns ſtärkten meine Kräfte, ſpannten den Geiſt volltönig, die Wechſel der Landſchaft erfüllten die Vorſtellung mit neuen Bildern, die weiten Blicke auf den Gipfeln der Berge erweiterten meinen Geſichtskreis und mit ſicherem Gewinn kehrte ich zu meinen ernſten Arbeiten zurück. So gingen die Tage mir gleichmäßig dahin, und ich meinte mit den Stürmen des Lebens bereits abgeſchloſſen zu haben und der Zukunft in feſt vorgezeichneten Bahnen entgegen zu gehen.

Thörichtes Herz, das ſich ſelbſt nicht kennt, das für immer beruhigt ſich dünkt und nur mühſam beſchwichtigt iſt, bis der nächſte Sonnenblick es trifft. Ganz unvorbereitet ſollte die Erfahrung mich überraſchen. Auf einer meiner Reiſen wurde ich bei einem Manne eingeführt, deſſen weit bekannten Namen ich ſeit meiner Jugend verehrte. Die Stürme, welche in den deutſchen Staaten die erſte Auflehnung des Volksgeiſtes ankündigten, hatten ihn ergriffen und ins Ausland geſchleudert. Die Mühſeligkeiten des Aufenthalts im fremden Lande, die Sorge um die zarten Kinder, der Verluſt der liebenden Gattin, welche dem Kummer der Verbannung erlag, hatten den Muth des Mannes nicht gebeugt, nicht einmal den Drang der Leidenſchaften unterdrückt, ſondern er verharrte in ſeiner Hoffnung und in ſeinem Groll, und erzog die Kinder in demſelben Glauben an die Zukunft, in derſelben unerbitt-

lichen Liebe zur Freiheit. Nicht Alles verſagte ihm das Geſchick; es gab ihm unverſiegbare Kraft des Geiſtes, ließ ihm die Kinder nach den Wünſchen des Herzens gedeihen, und die raſtloſe Arbeit um das tägliche Brod verſchaffte ihm im Hauſe Behagen und außerhalb einen geachteten Ruf, welcher ſogar dem Vaterlande Ehre einbrachte. Hier wurde ich eingeführt und von dem Hausherrn einem Kreiſe auserwählter Gäſte und den Kindern des Hauſes als ein rüſtiger Streiter im Dienſte der Freiheit vorgeſtellt.

Dieſer wird uns dereinſt, ſagte er, ins geliebte Vaterland zurückführen, und wenn wir Aelteren den Tag der Erlöſung nicht mehr ſehen, ſo werdet ihr Kinder doch ihm folgen.

Ich wußte nicht zu unterſcheiden, was Ernſt und was Scherz in der feierlichen Rede war und mir fehlte die Erwiederung. Aber nie werde ich den Blick vergeſſen, welchen Marie auf mich heftete, nie den Wohllaut der Stimme, die hinreißende Schnelle des Wortes, mit der ſie mich willkommen hieß und die Hand mir reichte. Sie ſchien die Worte des Vaters in dem vollen Ernſt ihres Inhalts zu nehmen, und an die Erfüllung zu glauben; ſo gluthvoll war der Blick in Dank und

Hoffnung, ſo freudig erzitterte die Beſtätigung im Tonfall der Worte, ſo durchrieſelte mich der Druck der Hand. Alle meine Nerven waren angeſpannt und die Fülle der Empfindungen entfaltete ſich in dem lebhaften und erregten Geſpräche. Jedes Wort galt der Zukunft des Vaterlandes, an welche die äußeren Geſchicke aller Anweſenden geknüpft waren. Allzuraſche Hoffnung hatte ſie vor Jahren aus Heimath und Wohlſtand geriſſen; Enttäuſchung, hingezogenes Warten, Mühſeligkeiten, Leiden und gehäufter Schmerz hatten in Vielen jede frohe Ausſicht ertödtet. Nie, ſagten ſie, wird Deutſchland ſich ermannen, um ſeine vertriebenen Söhne zurückzurufen. Wir bleiben Fremde im gaſtlichen Ausland, aber die Nachkommen werden die Großmuth mit Bürgertreue lohnen. Tauſend Beiſpiele dienten zur ſchmerzlichen Beſtätigung, wie wenig in den vielen Jahren ſich gebeſſert hatte. Noch waren die Guten der Verfolgung Preis gegeben und der eigenſüchtige Troß ſaß ſtolz in der Herrſchaft und behaglich in den Einkünften der Aemter, unterwürfiger Sinn trug die Abzeichen der Ehre und die Menge buhlte um den Beifall der Gewaltſamen. Wohl ſo düſter waren die Zeichen, welche aus dem Vaterlande in die Ferne hinüberſchie-

nen, aber ich kam unmittelbar aus der Heimath, ich lauſchte mit den geſpannteſten Fibern an den Regungen des Volksgeiſtes, ich konnte die Vorzeichen des Erwachens verkünden und heiliger Eifer belebte meinen Sinn und lenkte den Fluß der Rede. Mein ganzes Sein und Wirken war ja in dieſer einen Wahrnehmung zuſammengefaßt. Ihr ſeid verbannt und mit der Sehnſucht nach der Rückkehr erfüllt, aber ich zu Hauſe habe keinen andern Gedanken, als das Erwachen meines Volkes. Ihr müht euch in der Fremde um Auskommen und Beruf, ich habe daheim keinen andern Beruf und jede Mühe gilt dem Vaterland allein. Noch in der Fremde ſchmückt der Kreis der Familie die Wohnung des Verbannten, ich aber, ganz allein und ohne liebende Genoſſen des Hauſes, erwarte keine andere Freude, als welche Volk und Vaterland mir gewähren. Hoch wogte das Geſpräch, ohne meinen Willen und gegen meine Abſicht fiel die Leitung mir zu, aber die eigene Ueberzeugung und die feſte Zuverſicht theilten ſich den Hörenden mit.

So oft ich aufſchaute, gewahrte ich, wie Marie den Glanz der Augen auf mich gerichtet hielt und ſie zog den Blick nicht zurück. Die ganze Geſtalt ſchien in

regungsloſer Spannung mir ſich zuzuneigen. Als ich endete, ſchlug ſie die Hände leiſe zuſammen, und im vollen Wohllaut der Stimme warf ſie die Worte hin:

Ja Vater, Dieſer wird uns das Vaterland wiedergeben und unſere Leiden rächen.

Der Reſt des Abends bis tief in die Nacht hinein verlief in abwechſelnder Unterhaltung, aber eine Weihe ruhte auf der Geſellſchaft und das Gewöhnliche ſelbſt wurde mit bedeutungsvollen Gedanken ausgeſtattet. Hier waren Leben, denen die höchſten Begriffe: Freiheit, Heimath und Vaterland nicht blos in Stunden der Erholung vorſchwebten, ſondern in den täglichen Geſchäften und in den perſönlichſten Plänen eingewebt waren. Noch lange, nachdem ſich die übrigen Gäſte und die Kinder zurückgezogen hatten, blieb ich mit dem Hausherrn allein, der mit der Umſicht eines geſchäftskundigen Mannes Auskunft nachholte und die Wege zum erſtrebten Ziel beſprach. Beim Abſchied bat er mich, ſein Haus wie das meinige zu betrachten.

Sie haben ſich ſofort als ein Angehöriger eingeführt, bleiben Sie uns ein ſolcher. Von mir bis zu meinem jüngſten Kinde ſtehen alle Mitglieder meines Hauſes heute unter dem Eindruck der Botſchaft, welche

Sie uns verkündet haben. Denn ſtündlich und ohne Unterlaß bewegt uns die Sorge, für welche Sie uns heute das erlöſende Wort gegeben haben.

Allein wanderte ich durch die Straßen der Rieſenſtadt den ſtundenlangen Weg nach Hauſe. Bald herrſchte die friedlichſte Ruhe des Schlafes, bald tobte das Getümmel lärmender Rotten, oder es huſchten unheimliche Geſtalten über den öden Weg. Ich aber blieb unberührt, allein beſchäftigt mit den Erlebniſſen des Abends. Der Mond kämpfte mit zerriſſenem Gewölk und ſo oft er aus den Wolken brach, überleuchtete er das mattere Licht der Laternen. Wie glich doch dieſer Wechſel meinem Geſchick. Bricht nicht ſo eben das helle Geſtirn wieder hervor und verdunkelt das mattere Licht, welches ich mir künſtlich geſchaffen? Und lauert nicht vielleicht die Wolke ſchon, welche es bald verhüllen will?

So lange die Geſundheit friſch in den Adern wallt, läßt ſich das Gemüth von Sorgen der Zukunft nicht um den Genuß der Gegenwart täuſchen. Wird doch ſogar die lauernde Wolke von der ſanften Helle des Mondes magiſch ergriffen. Eine theure Sorge war mir heute zugefallen. Welche leidenſchaftliche Sehnſucht nach dem Vaterlande glüht in der Bruſt des holden Mädchens,

welche edle Leiden haben dieſes Kind beinahe von der Wiege an genährt. Nichts hat dieſe Sehnſucht gemein mit der Menge von Eitelkeiten, welche das gewöhnliche Leben ausfüllen. Und wie vertrauensvoll verflocht Marie ihr Geſchick mit dem meinigen. Fort und fort klangen in mir die Worte nach: dieſer wird uns das Vaterland wiedergeben und unſere Leiden rächen. — „Rächen," ein mißklingendes Wort. Sünden an der Freiheit, Leiden, welche das Land von der Selbſtſucht der eigenen Bürger erfährt, ſind noch niemals durch Rache geſühnt worden und aus dem Boden der Wiedervergeltung entſpringt keinem edeln Herzen das Glück. Gewiß, unverſtanden iſt das oft gehörte Wort dem Munde Marie's entſchlüpft. In dem Herzen dieſes Mädchens blüht nur die Liebe.

Und ſo war es. Täglich ſah ich Marie und täglich beſtätigte ſich mir der Eindruck, daß nur die Sehnſucht nach der Heimath, nur die reinſte Liebe zum Vaterlande das Gemüth ausfüllte, aber keine unlautere Empfindung dieſem jugendlichen Herzen ſich genaht. Die Erzählungen des Vaters und der Freunde, welche ein ſchwer ertragenes Schickſal entfernt von der Heimath hielt, hatten die unendliche Sehnſucht nach Deutſchland

erweckt. Dort lag, was die Phantaſie als den Segen des Landes auszuſchmücken vermag. Dort milderte ein maßvolles Klima die Härten des Sommers und des Winters, leiteten die Jahreszeiten allmählich zu neuen Eindrücken und neuen Genüſſen über. Arbeit, Kunſt und Gedankenleben löſen ſich dort gleichmäßig ab und die tief empfundene Mutterſprache verbindet Alle zu einem innigern Bande, als das gaſtlichſte Ausland gewährte. Dieſes ſchönſte Bild des deutſchen Vaterlandes hielt das Gemüth gefeſſelt. Unvollkommen ſchien ihr, was ſie an Wiſſen und Kunſtſinn erworben und geübt. So feſt und beſtimmt ſie in allen Geſchäften des Hauſes zugriff, ſo unſicher bewegte ſie ſich in dem Reichthum ihrer erworbenen Kenntniſſe und Fertigkeiten. Es fehle ihr, ſagte ſie, die letzte Beſtätigung, welche doch allein das Leben in der Heimath geben könne. Rührend waren die Fragen, welche ſie über Großes und Geringes an mich richtete; das Geſpräch ſelbſt unterbrach ſie oft mit dem fragenden Zweifel, ob ſie den Sinn meiner Worte ganz ergreife und ob ihre Worte deutlich genug in mir die Vorſtellungen erwecken, welche ſie hervorrufen wolle. Für Alles, was ihr in der Seele lebte, wollte ſie von mir die fehlende Beſtätigung, wie

aus einer Quelle, welche ihr frisch aus der Heimath zufloß. Unerschütterlich fest hielt sie an dem Eindruck, daß das Vaterland bald befreit, ihr und den Ihrigen die Rückkehr gestattet sein würde. Und ich war es, mit dem sie die Gewißheit verband. So verkehrten wir täglich, gleichviel ob ich sie im vollen Kreise der Familie, oder nur mit einem der Geschwister oder ganz allein traf. So bewegte sich die Unterhaltung über Alles, was Sitte und Gewohnheiten, das Hauswesen und die feinsten Beziehungen der Menschen, die Anschauungen und das Urtheil umfaßt. Unermüdlich war sie im Fragen und meine Seele erquickte sich an dem Gemüthe des Kindes und an der Verstandesreife des kenntnißreichen Mädchens. So hatte noch nie ein Mensch sein Wesen gegen mich ausgeschüttet, so unverhüllt hatte ich noch nie auf den Grund eines Herzens, in die Tiefe einer reich ausgestatteten Seele geschaut. Mir war, als ob an dieser Welt zuerst die Gesammtheit der großen Welt mir ihren tiefern Sinn erschloß.

Die Wochen verstrichen, der vorbestimmte Tag des Abschieds rückte heran, der letzte Besuch erfolgte unmittelbar auf dem Wege zum Bahnhof; bis zu dieser äußersten Stunde hatte ich die Trennung aufgeschoben.

Der Vater, die Geſchwiſter, Marie ſprachen vom Wiederſehen in ſelbſtverſtändlicher Erwartung. Es war kein leeres Wort geweſen, kaum bildlich gemeint, womit der Vater an dem Abend des erſten Beſuches mich entlaſſen. Wie unter Angehörigen verweilte ich die glücklichen Tage, wie von Angehörigen verabſchiedete ich mich und wie zwiſchen getrennten Angehörigen wurden Nachrichten gewünſcht und verſprochen.

Ein letzter Spaziergang führte uns durch den Garten, gereiftes Obſt wurde vom Baume gepflückt und mir als Reiſevorrath mitgegeben. Schnell und herzlich war der letzte Händedruck und bald waren die Lieben meinem Anblick entzogen. Noch einmal, als ich um die Ecke gebogen war, ſah ich hinauf zur Frontſeite des gaſtlichen Hauſes, an welcher die Fenſter immer verhüllt zu ſein pflegten. Jetzt aber ſah ich zwiſchen den zurückgeſchlagenen Vorhängen das erglühte Antlitz Marie's, mich traf das ſtrahlende Auge, und ein freundliches Nicken des Kopfes ſagte mir, daß der vertrauliche Abſchied gewollt war und ohne Scheu geſchah.

Von dieſem Abſchied hinein in das Gewühl des mit Menſchen und Laſten überfüllten Bahnhofs. Locomotiven pfiffen, Glocken läuteten, Signale und Zurufe

erſchollen, Schaffner eilten hierhin und dorthin, Laſten wurden hin und her geſchleppt, Zeitungen, Bücher und Bequemlichkeiten der Reiſe wurden ausgerufen. Menſchen kamen und gingen, eilige Abreiſende ſtürzten an die Wagen, Ankommende ſtürzten nach den Ausgängen. Im Gedränge bewegt ſich der bunte Schwarm. Dieſem glänzt die Luſt der Reiſe von der Stirn, Jene reißt ſich gerührt von dem Kinde los; Ungeduld kann die Abfahrt nicht erwarten, Liebe nicht von den umſchlingenden Armen ſich löſen. Helles Gelächter und unterdrücktes Schluchzen, zärtliche Liebe und verſtellter Eifer. Wie in der Mitte einer fremden Welt fühlte ich mich in dieſem Durcheinander, ſo verſchieden und doch ſo gleich den luſtfrohen und geſchäftigen Bewegungen der zahlloſen kleinen Geſchöpfe, in deren Mitte ich auf den einſamen Fluren mich oft als Wanderer mit mir allein befand. Aber die nahende Abfahrt erinnerte mich, daß ich auch zu dieſem Leben gehörte und ich mußte mir durch das Gedränge den Weg frei machen und den geeigneten Platz erobern. Fort führte uns der Zug. Eilig flogen die Fluren, Wälder, Gehöfte, Dörfer und Städte vorüber, im Fluge ging es an verwunderten Menſchen, furchtſamen Thieren vorbei. Strömender

Regen, herrliche Sonne, Pracht der abendlichen Farben und in majestätischer Stille des leuchtenden Vollmondes erglänzt die Küste, erglänzt an dem lang gestreckten Ufer das Meer. Jetzt wiegt sich das Schiff unter mir auf den schnell sich brechenden Wellen und über mir wölbt sich der sternenhelle Himmel. Am jenseitigen Gestade wartet der zischende Dampfwagen und abermals in unaufhaltsamer Schnelle durch fremde Länder, durch liebliche Thäler, an Bergen vorbei, über die Ebenen hinweg der Heimath zu, wo mich freundliche Gesichter bewillkommen und der Friede des Hauses empfängt.

Die Wohnung ist unverändert, an meinem Arbeitstische finde ich jedes Buch, jede Schrift fast unverrückt an dem früheren Ort und die unterbrochene Zeile liegt vor mir, wie ich sie in der letzten Minute der Abreise niedergeschrieben hatte. Briefe und Merkzeichen erinnern an begonnene Unternehmungen, an Versprechen und gesellige Vorhaben. Alle Zeichen der Vergangenheit, alle Begegnisse der Gegenwart verbanden sich mit der neuen Welt, welche in mir lebte. Unter den wechselnden Scenen der hastigen Reise, in der Ruhe meiner friedlichen Wohnung war es mir, als ob ich eben erst und nur für einen Augenblick Marie verlassen hätte.

Perſonen und Ereigniſſe, mein Handeln und mein Denken ſtanden unter dem Einfluß der Beziehungen zu ihr. Nichts brauchte ich in meinen Abſichten, Nichts in meinen Zielen und täglichen Geſchäften zu verändern. Ich fühlte mich nicht zu neuen Bahnen hingeriſſen, nicht zu Stellung und Erwerb gedrängt, unbeengt blieb in mir die alte Freiheit. Aber wie ſeelenvoller war jetzt der Kampf, den ich mir ſeit Jahren als ausſchließliche Sorge auferlegt hatte. An der Erlöſung der niedergehaltenen Freiheit, an der Aufrichtung des deutſchen Vaterlandes mitzuarbeiten, war jetzt nicht allein das heilige, ſittliche Gebot, nicht mehr die entſagungsvolle Mühe, welche auf die Glücksgüter verzichtet, um in dem befriedigten Bewußtſein Erſatz zu finden. Ein freies, einiges, mächtiges Deutſchland bedeutete Heimkehr für Marie und die Ihrigen, bedeutete Erlöſung für das edelſte Geſchöpf, welches unter den Unbilden des Vaterlandes perſönliche Leiden ertrug, bedeutete für mich Gewinn endloſen Segens. Ich ſtand nicht mehr unbefreundet und abgelöst von Denen, welche ich für herzlos hielt, weil ſie unter den Bedrängniſſen des Landes doch in dem engen Kreis des Hauſes und der Familie ſich genügſam einſchränkten, für das Land aber nur thatenloſe Seufzer

hatten. Gemildert war der ſtrenge Sinn, welcher im Schmerz um die unterdrückte Freiheit jede Freude für verboten hielt. Auch mich erfüllte die Sorge um geliebte Weſen, nur begünſtigte mich das Geſchick, daß ihr Glück in der Herrlichkeit des Vaterlandes wurzelte.

An Marie, den Vater, die Geſchwiſter ſchrieb ich bald nach der Ankunft; kein überdachter Entſchluß beſtimmte mich, ſondern ich ſchrieb ohne Bedenken, und ungezwungen floßen mir Inhalt und Ton in die Feder. An den Vater ſchrieb ich mit natürlicher Herzlichkeit. Marien berichtete ich genau über die Reiſe und Heimkunft, meldete, was ſich ereignete und auf mein Weſen Bezug hatte; und alles dies that ich im Gefühle einer lieben Pflicht. Ruhig und mit Zuverſicht erwartete ich die Antwort und ungeſäumt kam ſie. Der Vater erwiederte in dem herzlich lieben Tone. Marie ſchrieb in der Weiſe, wie ich ſelbſt, und tauſchte Bericht gegen Bericht. Jede Anregung nahm ſie auf, eingeſtreute Fragen behandelte ſie aufmerkſam, von den Perſonen, welche ich genannt, ſprach ſie mit Theilnahme, von meinem Vorhaben mit Verſtändniß. Und eingehender noch, als ich, breitete ſie ihre Welt vor mir aus. Mit deutlicher Beſtimmtheit zeichnete ſie, was

ſie beſchäftigte und was ſie bewegte, mit hingebendem Zutrauen forderte ſie Aufſchluß über Unverſtändliches und Rath bei ſchwankenden Entſchlüſſen. Regelmäßig kamen und gingen die Briefe. Von dem vielbeſchäftigten Vater brachte Marie gelegentliche Antworten und Aufträge, welche mündlich ertheilt waren, über jedes der Geſchwiſter empfing ich Nachricht, aber den Mittelpunkt bildete der getreue Abriß ihrer Erlebniſſe. Eine verſtändnißvolle Gemeinſchaft webte ſich zwiſchen den Entfernten. Immer weiter dehnte ſich der Umfang unſerer wechſelſeitigen Theilnahme aus, immer bedürftiger wurde ich, über Alles, was ich trieb, ihr Urtheil zu hören, immer freier wurde mein Einblick in die klare Seele und das kindlich reine Herz. Begeiſterte Liebe zur Kunſt, kleine Sorgen für die Wirthſchaft, welche ihrer Aufſicht anvertraut war, Selbſtändigkeit des Geiſtes, welche im Urtheil wie im Leben auf dem eignen Schwerpunkt zu ruhen ſtrebte, grenzenloſes Zutrauen zu mir, welchem ſie unerſchöpfliches Wiſſen zuſchrieb, von welchem ſie auf jede Anfrage die entſcheidende Auskunft erwartete, ſo ſehr ich gegen die Ueberſchätzung mich ſträubte — alles dies bekundete die Mannigfaltigkeit in der arbeitſamen Entwickelung. Große Gedanken und entſchiedener Ausdruck,

kleine Sorgen und unbeholfen vorgetragene Zweifel wechſelten ab und verriethen die Grenze des Alters, an welcher der reich genährte Geiſt die zarte Hülle durchbricht und die unmittelbare Berührung mit dem Leben verſucht. Und wie die erleuchtende Sonne durchdrang all ihr Sinnen und Trachten die feſte Zuverſicht, daß bald das Vaterland ihr erſchloſſen ſein und ehrenvolle Rückkehr den Vertriebenen winken werde. Auf dieſe große Wendung wurden alle die Zukunft beſtimmenden Unternehmungen eingerichtet, und ich lebte in ihrer Vorſtellung als der Diener des bewegenden Schickſals, welches die Wendung bewirken ſollte.

Zwiſchen den Friſten der regelmäßigen Briefe meldeten flüchtige Zeilen zuweilen ein ungewöhnliches Ereigniß oder einen ſeltenen Eindruck, aber niemals und durch keinen Drang der Umſtände wurde der regelmäßige Bericht verſäumt. So verſtrichen die Monate, mir ein ununterbrochenes Feſt, an welchem Arbeit und Genuß, Ideal und Wirklichkeit, Müben der Ausführung und Kraft der bewegenden Idee zuſammenfielen. Plötzlich blieb der Brief aus.

Eine unendliche Verwirrung bemächtigte ſich meiner. Ich frug in haſtigen Zeilen dringend an; keine Antwort.

Ich mäßigte mich zur ruhigen Bitte, ſchilderte mit unterdrücktem Ungeſtüm meine zielloſ herumſchweifenden Beſorgniſſe; keine Antwort. Vergeblich ſann ich nach, wie ich der Pein, mindeſtens der Ungewißheit ein Ende machen ſollte. Um Nichts, auch nicht um der Ruhe willen konnte ich mich entſchließen, bei einem Freunde mich zu erkundigen; nie hatte ich den Namen Marie's vor fremden Ohren genannt. Mich trieb es hinzureiſen, aber war es ſchicklich, ſo dringend zu werden? Noch war kein Wort gefallen, welches mir ein beſonderes Recht gegeben hätte, Nichts war geſchehen, was nicht durch Stillſchweigen anders erläutert werden konnte. Dieſer Gedanke fügte zu der Sorge eine neue beängſtigende Qual und brachte mich endlich zum Entſchluß. Ich war zur Reiſe völlig bereit, als ein Brief unter der Handſchrift des Vaters eintraf.

Welche Tage, ſchrieb mir der Vater, liegen hinter uns. Marie hat mit dem Tode gerungen und beſtanden. Die hartnäckige Krankheit ergriff das Kind mit bewältigender Heftigkeit, Fieber verwirrten den Geiſt und Tage lang lauerte der Tod an der Schwelle. Endlich hat die Kraft des Lebens geſiegt. Ein ſüßes Erſchlaffen brach die Gewalt der Krankheit. Ich ſah den Frieden

des Geiſtes auf das ſchlummernde Antlitz ſich niederſenken, ſah das Auge im Bewußtſein erwachen und Schauer der Wiedergeburt durchrieſelten das Vaterherz. Mein erſtes Wort zu Marie hat Ihnen gegolten; genug hatten mir die Fieberphantaſien verrathen, und ich empfing doppelten Dank aus dem ſchwach erſtrahlenden Auge, im leiſen Druck der Hand. Und nun ſchreibe ich, weil Marie drängt, welchen Gefahren wir knapp entronnen ſind.

Das lange Harren, die eintönige Pein der Ungewißheit waren vorüber und die Erlöſung half mir das Schwere tragen. Marie lebt und iſt mir nicht verloren. Jede Poſt brachte Nachrichten des Vaters, bald durfte ich beruhigt ſein. Die Geneſung ſchritt ununterbrochen vor; gewaltig, wie die plötzlich einbrechende Krankheit, kehrte jetzt die Geſundheit zurück. Meine Briefe wurden vorgeleſen und ſichtbar unterſtützten ſie die aufſtrebende Natur. Grüße, kleine Nachrichten in ihrem Auftrage, Mittheilungen in wörtlicher Wiedergabe kamen, wie die Boten des wieder erwachenden Frühlings ſich häufen. Nun hat ſie das Bett verlaſſen, meine Briefe dürfen ihr ſchon in die Hand gegeben werden, ich brauche meinen Berichten und Gedanken keine Beſchränkung mehr aufzuerlegen. Endlich kam das erſehnte Schreiben von ihrer eigenen Hand. Darin ſtand:

Ich habe am Rande des Grabes geweilt; Vater, Heimath und den Freund wollte der Tod mir entreißen. Mich aber zog ein mächtiges Ringen nach dem Leben zurück. Ich weiß nicht mehr, wie ich in den bangen Tagen der Entſcheidung gerungen, was ich gethan und geſagt habe; mir ſchwebt aus jenen Phantaſien nur eine dunkele Erinnerung vor, und aus dem Dunkel erhebt ſich heller Ihr Bild, wie Sie abwehrend und helfend zu Häupten meines Lagers ſtanden. Jetzt gehöre ich wieder ganz den Lebenden; den erſten Spazirgang hat mir heute der Arzt geſtattet. Sicherer als je lebt in meiner Seele die Wiederkehr in die Heimath und ich reiche Ihnen die Hand zum Gruß.

Hinter Schluß und Unterſchrift wurde eine kurze Bemerkung nachgeholt, eine andere angeſchloſſen. Dann knüpfte die lebhafte Erinnerung an die Reihe meiner Anfragen und Mittheilungen an, welche noch vor meiner Ahnung der eingebrochenen Krankheit an ſie gerichtet waren. Bald verbreitete ſich der Brief in der alten Weiſe, bis er plötzlich mit den Worten abbrach:

Ich habe mehr geſchrieben, als mir erlaubt war, es zog mich faſt wider Willen und ich bin doch geneſen. Der erſte Spazirgang gilt dieſem Briefe,

welchen ich ſelbſt zur Poſt bringe. Die friſche Luft des hellen Wintertages wird mich kühlen und ſtärken.

Auch ich war wie ein Geneſender. Die Welt, halb verloren und reicher wieder gewonnen, erſchien mir wie ein heiliges Geſchenk, ſanft waren alle Eindrücke, welche auf mich wirkten, und unter neuer Beleuchtung ſah ich, was meinem Auge begegnete. Am mächtigſten umgewandelt war mein inneres Weſen im Gedanken an Marie. Mir ſollte ſie entriſſen werden, mir war ſie gerettet und mir gehörte ſie nun. Ich ſprach auch jetzt noch nicht das Wort aus, aber jede Zeile an ſie floß von dieſem Gedanken über. Mir war, als unterhielt ich mich mit meinem eigenen Selbſt. Hatte ich doch die beſeligende Gewißheit, daß nicht gewöhnliche Neigung ſie mit mir verband; hatte doch der Vater gut gefunden, als ſie aus dem Fieber erwacht war, ſie mit Berichten über mich zuerſt wieder in das geſundende Leben einzuführen, und ſie dankte und genas. Galt doch mir der erſte ſchriftliche Gruß und mir der erſte Weg, auf welchem der freie Himmel ſich über ihr wölbte und die Friſche der Luft ſie umwehte. Einige Sorge miſchte die Gefahr bei, welche eben erſt überwunden war. Ich bat, lieber die Geneſung ganz vollenden zu

laſſen und nur allmählich zu den früheren Gewohnheiten zurückzukehren. Der letzte Brief hatte viele Pläne angekündigt und doch hatte die Erwähnung ſchon und die Arbeit des Schreibens den allzuregen Geiſt ermüdet. Auch ich wollte lieber auf den nächſten Brief warten, als daß der Eifer ſie abermals über das zuträgliche Maß hinausführe. Die Sorge konnte in dem glückſeligen Gefühle nicht weit vorſchreiten, aber ſie befeſtigte in mir den Entſchluß, zu reiſen und von Angeſicht zu Angeſicht Marie wiederzuſehen und ſie für immer an mich zu knüpfen, ſobald nur die letzte Spur der tückiſchen Krankheit vertilgt ſein würde. Ein günſtiges Zeichen war mir, daß der Vater nicht mehr nöthig fand, mir täglich über die Fortſchritte der Geneſung zu berichten; er ging offenbar in gewohnter Weiſe ſeinen gehäuften Geſchäften nach. Und auch Marie feſſelte willig den Eifer. Fünf Tage erſt nach dem Empfang des letzten Briefes von ihr folgte ein anderer, welcher wieder von der Hand des Vaters überſchrieben war. Ich erbrach ihn und las:

Sohn, welch ein Schickſal hat uns Beide getroffen. Marie iſt todt. Von dem unſeligen Ausgang kam ſie fröſtelnd zurück, die tückiſche Krankheit ergriff ſie wieder.

Die nächſten Stunden ſchon umſchatteten den herrlichen Geiſt für immer und in wirren Träumen überfiel ſie der Tod. Gebrochen ſtehe ich, der Aeltere, vor dem entſeelten Bild des Lebens. Wie wirſt du, der Jüngere, den Schlag ertragen? Iſt doch dieſe Welt der Schönheit dir vor Allen zertrümmert worden.

Vielemal überflog ich die Zeilen. Die Buchſtaben ſtanden wie erſtorben vor mir und ich fand keinen Sinn in ihnen. Plötzlich kam der Schrecken über mich und wie von außen her ſtieg eine Ahnung in mir auf: Marie iſt todt. Ich kämpfte mit dem Unbegreiflichen; in der Fülle ihrer Jugend ſtand ſie vor mir, ich hörte den Klang der hellen Stimme, ich ſah ſie in den tauſend Beſchäftigungen, in denen ſie meiner Seele eingeprägt war. Doch immer ſtärker kam die Ahnung wieder und immer feſter blieb ſie haften, bis alle Gedanken und Empfindungen überwunden waren in der einen Gewißheit: Marie iſt todt. Nun erſchloſſen die Zeilen des Briefes ihren ſchrecklichen Inhalt. Noch will die Hoffnung nicht weichen; iſt es denn nicht möglich, ſie zum Leben wieder zu bringen? Aber plötzlich empfand ich das endloſe Elend des Todes. Vom Tode gibt es keine Wiederkehr; jetzt verſtand ich die ver-

nichtende Bedeutung dieſer Worte. Wie in einen endloſen düſtern Gang ſtarrte mein Auge; mit leiblichem Auge ſah ich dieſe Zukunft vor mir. In milderen Augenblicken ſenkte ſich der Troſt in das Herz: du kannſt und wirſt ſie wiederſehen. Auch der Tod iſt nur Schein, mein warmer Odem wird Marie erwecken. Hinüber muß ich eilen, den erſten Kuß auf ihre Lippen drücken und das Leben wird ſie wieder empfangen. Was ſind die flüchtigen Schatten des eingebildeten Troſtes in dem endloſen Düſter der Hoffnungsloſigkeit. Am nächſten Tage ſchon erhielt ich den zweiten Brief.

Wir haben ſie zur Erde beſtattet. Bis die erſte Scholle auf den Sarg fiel, täuſchte mich die Hoffnung, daß nur der Schlummer ſie umfangen hielt. Ich konnte mir dieſes Ebenbild des Lebens nicht als die Beute des Todes denken. Dieſe ſchwellenden Lippen, dieſe ſchlanke Geſtalt, dieſe wunderſame Hülle des überſprudelnden Geiſtes ſollten Ihren Tage der Wonne bereiten. Im Lächeln des Kindes, im beſeligten Blick ſchwebte das Geſtändniß. Nun ſind Mund und Auge für immer geſchloſſen und die Stätte des Lebens umfaßt das Grab. Ihren letzten Brief und einen Strauß friſch geknickter Blumen haben wir ihr unter das Haupt gelegt. Ihr Brief

war an die Todte gekommen, nun iſt das Geheimniß mit ihr begraben. Uns verbindet nur noch gemeinſames Leid. Glücklich, wen von uns das Leben früher in ſeinen Strudel zurückreißen wird.

Tage, Wochen vergingen, ich hatte keinen Antheil an den Vorgängen um mich her. Was des Lebens Drang auferlegte, that ich nach erlernter Gewohnheit. Mir ſchien nicht die Sonne, ſtürmte nicht das Unwetter. Der Frühling kam, die aufſprießenden Keime regten mich nicht an, die Natur verſagte ihre heilende Macht und ich ſuchte ſie nicht. Schein und Täuſchung war mir Alles, was mich umgab. Vom Tode gibt es keine Wiederkehr; dieſe einzige Wahrheit füllte mich ganz aus. Freunde ſchüttelten das Haupt, die Kleinen ſelbſt ſchlugen verſtohlen ihre Augen bedenklich zu mir auf, zarte Händchen ſtreichelten mir das Geſicht, aber kein Verlangen nach einem Märchen wurde an mich gerichtet. Ich ſah, daß man mich für einen Kranken nahm, und ließ es gelten. Nur das Elend der Menſchen verband mich noch mit dem Leben. Der Anblick des Unglücks bewegte mich, das ſtumme Leid gab mir Thränen und linderte für Minuten den eintönigen Druck um das Herz.

So kunſtvoll iſt das Leben; an der Hand des Elends zog es mich zurück. In dem abgehärmten Geſichte des Elends lag noch Wahrheit. Es gab noch einen Zweck, dem Einzelnen, welchen das Schickſal mit der Schwere ſeines Armes ſchlug, zu helfen und peinvolle Noth zu mildern. Den Vereinſamten ſuchte ich auf, der gleich mir im Gewoge des Lebens ſich verlaſſen fühlte, und wenn ihm Theilnahme die Bürde erleichtern konnte, um wie viel glücklicher war er, als ich; und ich empfand eine freundliche Regung, wenn ich dem düſtern Geſchick ein Opfer entriß, wenn in einer liebenden Seele, in der Hoffnung des Kindes die Sorge den zerriſſenen Faden wieder anknüpfte. Ich ſuchte die zerrütteten Leben auf und ſtrebte zu helfen, wo noch aufzurichten, oder auch nur eine Minute den Schmerzen des Körpers oder den Qualen des Geiſtes abzugewinnen war. Im Thun und Schaffen wurden meine Gefühle lebendiger,

und heftig erregte mich, wenn ich ſah, daß mit Willkür die Noth des Daſeins vermehrt wurde. Marie lag in fremder Erde und die Schuld trägt die Willkür der Herrſcher. Ich forſchte den Quellen der Leiden nach, und immer tiefer zog es mich von den Schickſalen der Einzelnen hinein in die allgemeinen Schäden, welche ſo viele Anlagen zum Glück zerſtören, Kummer und Mißbehagen erzeugen. Immer größer ſah ich die Zahl der Hülfsbedürftigen, denen ein redlicher Wille helfen konnte, aber immer unzulänglicher wurde die Kraft des Einzelnen. Mit vereinten Kräften konnten viele Quellen der Leiden verſtopft werden. Dies trieb mich zur Gemeinſchaft mit Gleichbeſtrebten, und bald ſtand ich in der Mitte einer neuen Thätigkeit, welche auf das Allgemeine gerichtet war, aber nicht mit der Luſt der Erkenntniß ſich begnügte, ſondern raſtlos die Hand zur That anlegte. Auch hier fand ich Viele, welche ihren kleineren Vortheilen nachgingen. Ehrgeizige jagten ihren Plänen nach, Eitle drängten ſich in kleinen Kreiſen an die Spitze und niedrige Selbſtſucht berechnete ihren Vortheil. Mich ſchützte die Verachtung der eingebildeten Leiden und Güter vor jeder innern Berührung mit Jenen. Mir war mein Antheil keine bloße Zerſtreuung,

keine Vorbereitung zu einem weitern Ziel, ſondern die Mühen gehörten zu dem Beruf, welchen mein Inneres mir verzeichnete. Ungeſucht lenkte ſich die öffentliche Aufmerkſamkeit mir zu, und je fern ich in meiner Abgeſchloſſenheit den Perſonen ſtand, häuften ſich doch von außen her Zeichen perſönlicher Werthſchätzung. Auf den Straßen mehrten ſich die Grüße, Blicke der Theilnahme trafen mich und kleine Dienſte wurden von Unbekannten mir erwieſen; in öffentlichen Verſammlungen wurde ich mit Achtung angehört und auch die Zeitungen beſchäftigten ſich fleißig genug mit dem, was ich that und ſprach. Unwillkürlich war ich in die Reihe der Tagesgrößen gerathen, und ſo unbehaglich ich es empfand, mußte ich mir doch die Aufmerkſamkeiten gefallen laſſen, mit denen der leicht bewegliche Schwarm der Großſtadt an den viel beſprochenen Mann ſich heranbrängt.

Zu den früheren Bekannten, welche mit neu erwachter Freundlichkeit mich begrüßten, gehörte auch der Vater Ellens. Seit dem abweisenden Bescheid hatte ich Keinen aus dem Umgang jenes Hauses gesehen; Jahre lagen dazwischen. Jetzt begegnete der Vater mir auf der Straße, an dem Arme eines gemeinsamen Bekannten, redete mich mit freundlichem Gruße an, reichte mir die Hand und beglückwünschte mich zu irgend einem Erfolge, welcher mir kaum im Gedächtniß war. Gleichgültig nahm ich die dargebotene Hand, gleichgültig hörte ich die Ansprache und mit einem gleichgültigen Worte erwiederte ich, als er in dem geläufigen Tone, welcher unter näheren Bekannten üblich ist, zum Besuche mich einlud. Das flüchtige Ereigniß war mir bereits aus dem Sinn verschwunden, als ich eine förmliche Einladung erhielt und die Karte eine jener großen Gesellschaften andeutete, welche in den feierlicheren Formen

doch den Gästen nur geringen Zwang auferlegen. Den leichten Freuden der Gesellschaft war mein Gemüth verschlossen, und so mächtig der Reiz eines herzlichen Familienlebens mich anzog, so wenig Behagen fand ich an der aufschäumenden Lust eines im Lärmen aufgeregten Frohsinns, für welche Gesellschaften jener Art eingerichtet sind. Dennoch beschloß ich der Einladung zu folgen. Ich mußte, wenn ich nicht zum Sonderling mich heranbilden wollte, in die gewohnte Weise des Lebens wieder eintreten. Von jeher vermied ich, in der äußeren Erscheinung die Bewegungen meines Innern zu verrathen. Ganz besonders schreckte mich das Wesen des Sonderlings, welcher seine beste Kraft vergeudet, um die zurückgestoßene Welt sich zu ersetzen, welcher immer um das eigene Selbst sich dreht, weil die Umgebung weder sich herzlich ihm anschließen noch ihm im natürlichen Lichte erscheinen kann. In den freudeleeren Tagen, während mein ödes Gefühl für Geselligkeit ganz unempfänglich war, bewachte ich mich streng, nicht an der Einsamkeit Lust zu finden und eine beengte Welt in mir selbst herzurichten. Sollte die Thatkraft nicht in den engsten Kreislauf sich einschließen und nicht ihr bester Theil unverwerthet bleiben, so mußte ich ihre

Wurzeln in die Geſelligkeit hinein erſtrecken und ihr den Boden gewähren, welcher ewig neu befruchtet. In dieſer Stimmung traf mich die Einladung und gerade dieſer Anfang der Rückkehr war mir doppelt erwünſcht. Ich knüpfte ſofort an eine Vergangenheit an, welche vor dem gefundenen und verlorenen Glück bereits geſchloſſen war. Mich lockte, in jene Vergangenheit zurückzuſchauen. Die Wiederbegegnung mit dem Vater ließ mich vermuthen, daß in ſeiner Umgebung nur wenig verändert ſein würde.

Unverändert fand ich das Haus, den Eingang und das Innere, die Möbel ſchienen unverrückt und das kleinſte Stück an ſeinem frühern Ort, Perſonen und Kleidung der Diener waren unverändert. An dem Hausherrn und der Hausfrau hatten die Jahre nicht die geringſte Spur hinterlaſſen; ebenſo war die Verbeugung, ebenſo das Lächeln auf dem Geſicht, als ich zum letztenmal vor der langen Trennung begrüßt wurde, und ich wurde ſo willkommen geheißen, als ob wir uns geſtern erſt verlaſſen hätten. Ich fand mehr, als ich geſucht; mich ſtarrte unheimlich das lebloſe Bild der Vergangenheit an. Betroffen trat ich ſeitwärts in dem gefüllten Saale, um zunächſt hinter Gleichgültigen mich zu ver-

bergen. Da öffneten ſich vom andern Ende her die Reihen und durch die frei gewordene Bahn kommt Ellen an mich heran, grüßt mich herzlich, ergreift lebhaft die dargebotene Hand und Freude des Wiederſehens leſe ich in den fein gemeißelten Zügen. Sie ſtellte mich den Nachbarn vor als einen wiedergekehrten Freund, der plötzlich in das Getümmel des öffentlichen Lebens verſchwunden und ein Verächter des ſtillen Hauſes geworden war. In den wenigen Minuten hatte ſie mir offenbar mehr Zeit gegönnt, als einem Einzelnen gebührte, tauſend Pflichten riefen ſie fort; meine Umgebung belehrte mich glückwünſchend hierüber. Ellen war die Gefeierte des Abends, welcher ihrem Geburtstag gewidmet war. Nicht allein der Hausfochter, dem Geburtstagskinde, ſondern mehr noch wurde der Schönheit gehuldigt und dem holden Weſen, welches jede Bewegung erfüllte. Durch das Gedränge weit von ihr getrennt, konnte ich an den beweglichen Linien der Gäſte wahrnehmen, wie ſie hierhin und dorthin ſich begab. Als ſie ſich ans Klavier ſetzte, breitete ſich feierliche Stille über den ganzen Saal aus, der regelmäßige Takt des Athmens bekundete, daß es nicht die gezwungene Ruhe war, welche ſonſt die Höflichkeit den gelangweilten Zu-

hörern abpreßt. Das Ende des Geſanges entfeſſelte rauſchenden Beifall. Ich kannte dieſe Lieder; nicht eines, welches ich nicht vor Jahren aus ihrem Munde gehört hatte, aber reicher erklang der Ton ihrer Stimme und verſtändnißinniger ſprach ſie die deutlichen Worte. Auch an ihr richtete ſich das Bild der Vergangenheit vor meiner Seele auf, aber wie hatte die Zeit inzwiſchen entfaltet und gefördert, und mir verſtändlich ſagten Laut, Blick und Bewegung, daß eine lebensvolle Erinnerung an die früheren Tage zurückgriff. Der Zufall führte uns noch einigemal zuſammen, und als ich mich verabſchiedete, ſagte ſie:

Tanz und Luſtbarkeit werden erſt beginnen, doch halte ich Sie nicht zurück. Jahre wollen Sie wohl nicht wieder ausbleiben, aber laſſen Sie auch nicht zu viele Tage vergehen, der heutige Abend hat ja doch nicht uns Beiden gehört und das Wiederſehen war wenig, wenn kein Verſprechen für die Zukunft.

Nicht weiß ich aus der Erinnerung, mit welcher Empfindung ich ging. Blicke ich heute auf mein Weſen von damals zurück, ſo komme ich mir vor wie ein Stamm in den froſtigen Vortagen des Frühlings, der vom Winter entlaubt in ſtummer Kraft verharrt aber

kein Zeichen des keimenden Lebens von ſich gibt, und innen beginnt die Regung der wiederkehrenden Säfte. Der Gegenbeſuch des Vaters ließ nicht lange auf ſich warten, artige Aufmerkſamkeiten folgten, ich wurde zu engeren Kreiſen, zur Familientafel eingeladen. Es war offenbar, der kleine Ruhm meines Namens zog die Eltern an und ich war eine willkommene Bereicherung des Vorraths, welchen die Geſellſchaft im Hauſe antreffen konnte. Gewiß würde mich die erſte Wahrnehmung für immer verſcheucht haben, aber Ellen hielt mich zurück. Mich feſſelte die Erinnerung und das Geheimniß der Widerſprüche, welche das Mädchen umgaben. In den meiſten Gewohnheiten hatte ſie ihr kindliches Weſen ganz beibehalten. Ihr Gehen und Kommen war ganz wie ehedem, und ich konnte, wenn ich ſie erwartete und nahen hörte, mich in die früheren Jahre zurückverſetzt glauben, ſo bis in die geringfügigſten Kleinigkeiten geſchah dies in alter Weiſe. Ebenſo brach zuweilen ihre harmloſe Hingebung gegen mich hervor. Ich wurde zur Freimüthigkeit ermuntert und nach meiner Gemüthsart auch bewogen, und ich fand meinen Lohn, wenn das ſchöne Geſicht in folgſamer Aufmerkſamkeit auf mich gerichtet war, ein Austauſch der Gedanken ſich einleitete

und in gleichartige Empfindung überging. Aber nicht ſelten wurde ich von einer Zerſtreutheit überraſcht und eine abſpringende Frage verrieth mir, daß ihre Gedanken weit ab von meinen lagen. Auch einen gewiſſen Zug der Verſtellung konnte ſie zuweilen nicht verbergen und ich gewahrte an ihr eine nicht unbedeutende Anlage, ihre Mienen und Stimme ſchnell nach Gelegenheit zu ordnen. Ihr Geſchmack für die Tracht war bis zur Vollendung ausgebildet. Ich ſah ſie, dem Willen der Eltern folgend, mit dem feinſten Putz ausgeſtattet, doch niemals überladen. Mir zu Liebe pflegte ſie, wo ſie nur immer konnte, die einfachſte Kleidung vorzuziehen, aber auch dann trat die geſchmackvolle Ordnung hervor und an zierlichen Kleinigkeiten war die ſtudirte Sorgfalt zu erkennen. War ich über den zerſtreuten Sinn, über die Doppelerſcheinung von Ernſt und Verſtellung erſchrocken, ſo traf mich unvermuthet ein rührender Blick, welcher eine innere Bewegung von ganz anderer Art verrieth und ein völlig fremdes Weſen mir darſtellte. Dieſer demuthsvolle Blick war lautere Wahrheit, und rührendere Schönheit war mir niemals, auch nicht in vollendeten Werken der Kunſt hervorgetreten. Aus ſolchen Momenten war oft der Uebergang plötz-

lich, wenn Fremde hinzukamen und Ellen mit feierlich gemeſſenem Ernſt oder in ſprudelndem Uebermuth die Herrſchaft übernahm und unbeſtritten behauptete. In das tiefſte Innere dieſes Mädchens konnte ich nicht eindringen, ſo aufmerkſam ich jeder Bewegung folgte. Ich hatte Ellen noch nie anders, als unter dem Zwange der Geſellſchaft oder unter der Aufſicht der Eltern geſehen, oder wenn wir in ihrer Wohnung für Augenblicke allein waren, konnte der nächſte Augenblick den Vater oder die Mutter wieder in die Nähe bringen und mir wollte ein verſtohlenes Wort nicht über die Lippen kommen.

Jetzt ereignete es ſich, daß ich Ellen allein auf der Straße begegnete. Meine erſte Empfindung galt der Schönheit, welche nie ſo frei und herrlich mir erſchienen war; mein erſter Gedanke war, daß der Augenblick mir eine große Entſcheidung bringen werde. Hatte ich doch ſo lange ſchon überlegt, wie ich eine ſolche Gunſt des Zufalls feſthalten würde, um den Zwieſpalt zu entfernen und beſſere Einſicht in ihr Gemüth zu erlangen. Die Gunſt des Zufalls war da. War Ellen ſchon mit ähnlichen Gedanken beſchäftigt? Meine Zweifel konnten ihrem klugen Sinn nicht entgangen ſein, und war nicht

ihr rührender Blick eine Bitte um Zutrauen? Als wir uns nun begegneten, ſtand auch Ellen unter einem mächtigen Eindruck. Der haſtige Gruß und die leiſe bebende Hand verriethen wohl Jedem, wie bewegt der Andere war. Ich hemmte den Schritt zu langſamer Bewegung, Ellen wehrte nicht und wir gingen frei nebeneinander, erſt ſchweigſam, aber nachdem ich die Ruhe gewonnen hatte, entwickelte ſich die Rede ſchnell, wie der erlöſende Regen nach beengender Schwüle.

Ellen, ſagte ich, ſeit lange ſchwebt mir eine Frage auf den Lippen und nur der Zwang der Umgebung bannte ſie zurück. Jetzt iſt mir ein koſtbarer Augenblick geſchenkt. Darf ich die Frage wagen?

O ich weiß, erwiederte ſie, was Sie bewegt. Ihr Blick hat mich ſchon oft gefragt und ich habe die Antwort in meinem Innern geſucht und mich redlich geprüft. Beſtändig iſt mein Sinnen, wie ich Ihre Zweifel und den Schatten zwiſchen uns für immer entferne; aber vermag ich es? Lebt doch in mir eine Doppelnatur, welche mich hierhin und dorthin zieht, und nur in ſeltenen Augenblicken, und ich erkenne es mit Dank an, immer wenn Sie ausſchließlich meine Aufmerkſamkeit beſchäftigen, fühle ich mich Eins mit mir. Warum

haben Sie vor Jahren unſer Haus ſo plötzlich gemieden und mich rathlos gelaſſen? Ich fing gerade an, Menſchen und Verhältniſſe in dem Lichte zu ſehen, unter welchem Sie mir die Welt zeigten; ich fing gerade an, mich an Ihre Leitung zu gewöhnen und erfuhr den erſten Anfang eines ſelbſtändigen Muthes gegen die Strenge der Eltern. Da riß Sie das öffentliche Leben weg und die ſchönen Anfänge waren zerſtört. Einige Zeit hielt ich mich feſt an Ihrem Namen, der in häufigen Berichten mir entgegentrat, und er unterſtützte mich in den ſchweren Verſuchen des Widerſtandes, welche ich den unzuſagenden Anforderungen leiſtete. Bald aber wurde jede Erinnerung an Sie ſorgfältig ausgeſchloſſen und ich gehörte wieder allein den Eltern, welche, ganz wie vor unſerem erſten Umgang, meinen Sinn nach ihrer eigenen Weiſe lenkten. Als Sie zum zweitenmal angekündigt wurden, erwachte die halb erſtickte Erinnerung der verdrängten Jahre und Sie ſehen mich ſeitdem im Kampfe mit mir ſelbſt.

Ja, es war wie ich gefürchtet und jedes Wort ergriff mich wie ein Vorwurf, den ich längſt in meinem Buſen getragen. Die Schuld konnte ich nicht abwälzen. Warum hatte ich das erſtemal vorzeitig die Entſchei

dung herausgefordert, und warum bin ich nach ſo vielen Jahren der Trennung zurückgekehrt. Aber in dieſem vertrauenden Gemüthe mußte ich von dem Theil der Laſt entbürdet ſein, an welchem die Schuld mir nicht zufiel.

Und haben Sie, ſagte ich, nie erfahren und nie geahnt, weshalb ich plötzlich von Ihrem Hauſe wegblieb? Ich hatte für uns beide eine Entſcheidung geſucht und ſie fiel gegen uns; ich hatte um die Zukunft Ihrer Hand angehalten und die Eltern verſagten Sie mir und deuteten mir an, was mir ohnehin die Ehre geboten hätte, das Haus und Ihren Anblick zu meiden.

Die erſten fragenden Worte hatte Ellen mit regungsloſer Spannung angehört, und keine Regung zur Antwort war in ihren Blicken zu leſen. Während ich ſelbſt den Aufſchluß hinzufügte, übergoß glühendes Roth die Wangen und ein ſchnelles Beben durchzuckte die ſchlanke Geſtalt. Ihr Auge war abgewendet und ſchweigend gingen wir neben einander, ich zuerſt im Sturm heftig drängender Empfindungen, dann geordneten Gedanken hingegeben. War es Recht oder Unrecht, daß ich ausſprach, was bis dahin jedem Dritten entzogen und niemals der Rede anvertraut war? War es Recht oder

Unrecht, daß ich ihr offenbarte, was ihr Gemüth heftig erſchüttern mußte? Ich konnte nicht ins Klare mit mir kommen, auch über Wirkung und Ausgang konnte ich keine Vermuthung mir bilden. Aber darüber war ich gewiß, daß ich meine Zukunft in ihre Hand gelegt hatte. Mir ſtand keine Freiheit mehr zu. Sie war einſt die Verlobte meines Herzens, freiwillig war ich zurückgekehrt, freiwillig hatte ich jene Vergangenheit wach gerufen. Was war ihr die Verſagung der Eltern, was waren ihr die dazwiſchen liegenden Jahre, wenn ihre Seele an jene Vergangenheit anknüpfte, welche ich mit einem Schlage wieder in lebendige Gegenwart verwandelt hatte. Hinter dieſer Gewißheit brach abermals der Sturm der Empfindungen ein, aber ſie ließen ſich zu keinem Wort geſtalten und in Ellens Zügen haftete der erſte Eindruck, welcher bewältigend ſchien, doch keinen Ausgang andeutete. Beim Abſchied wurde die Hand mir nicht verweigert und nicht entzogen, bis ich ſie entließ, aber keine Spur verrieth die Empfindung und ich ging ergriffen und ungewiß.

Allein mit mir veränderte ſich der Lauf meiner Gedanken nicht. Ich befand mich abermals in der Lage, daß über mein Schickſal von außen her entſchieden

wurde, doch dieſesmal waltete kein Zufall, und kein kalt berechnender Verſtand wog Vortheil und Nachtheil gegen einander ab, ſondern die Entſcheidung floß aus der Quelle, welchem der lebensvolle Inhalt entſprang. Ein erquickender Troſt. — Aber war ich jetzt wie vor Jahren ganz einig in mir, daß die Gewährung mich zum glücklichſten der Menſchen machen würde? Ich drückte die Frage nieder, deren Löſung doch keinen Werth hatte und keinen Einfluß ausüben konnte. Mein Weg war in einer einzigen Bahn genau vorgezeichnet. Ich mußte in einer offenen und förmlichen Anfrage die Möglichkeit einer freien und ungezwungenen Antwort bieten. Zuvor aber mußte ich Ellen offenbaren, was ihre Entſcheidung beeinfluſſen konnte. So lange ich ſie nicht ſo zum Entſchluß ausgeſtattet hatte, vermochte ich mich nicht den Eltern zu nahen, und da ich nicht auffällig ausbleiben wollte, ſo drängte die Zeit zum vertraulichen Wiederſehen.

Ich verſuchte am nächſten Tage ſchon, und meine Erwartung wurde erfüllt. Eine Stunde vor der geſtrigen Tageszeit fand ich Ellen auf demſelben Wege, der ſie geſtern nach Hauſe geführt hatte und heute zur Geſangsübung führte. Die Schläge meines pochenden Herzens beruhigte der erſte Anblick. In gewohnter Sicherheit

ſchwebte die Geſtalt heran, etwas gemeſſener, doch freundlich war der Gruß, zufriedene Ruhe lag auf den roſigen Wangen, helle Freundlichkeit ſtrahlte aus dem Auge und von der heitern Stirn. Ich bot ihr den Arm und ſie nahm ihn an; ich bat um einen Spazirgang und ſie ſtimmte bei. Denn, fügte ſie hinzu, ich ſelbſt habe heute auf die Uebung nicht viel gerechnet und Sie auf dieſem Wege zu treffen erwartet. Der geſtrige Tag mag die doppelte Unregelmäßigkeit entſchuldigen.

Freilich, ſagte ich, habe ich geſtern aus einer Vergangenheit, welche uns Beide ſo nahe angeht, nur ein kleines Bruchſtück enthüllt und ich ſchulde die Ergänzung. Habe ich doch geſtern erſt erfahren, wie tief die plötzliche Trennung auch in Ihr Gemüth eingegriffen hat. Heute bin ich gekommen, um nachzuholen. Doch zuvor wollen wir uns dem Gewühl der Straßen entziehen; die freie und einſame Natur iſt tauglicher für den Austauſch unſerer Gedanken.

Wir ſuchten die Einſamkeit auf, doch ſcheuten wir die Blicke der Begegnenden nicht. Leicht ruhte ihr Arm in meinem. Zum erſtenmal empfand ich das ſüße Band und neu war das Gefühl. Im Haine zwiſchen Buchen, denen ein leiſer Herbſtwind das vergilbte und

geröthete Laub entblätterte, nahm ich die ernſte Rede wieder auf:

Ich habe aus der Vergangenheit Gefühle wach gerufen, welche durch einen wunderbaren Zufall neu aufleben. Auch ſchwebt aufs Neue die Entſcheidung, welche Jahre lang völlig abgeſchloſſen ſchien. Heute richte ich an ein empfindlicheres Herz die Frage, auf welche ich vor Jahren die Antwort der kalten Berechnung überlaſſen mußte.

Ellen ſchwieg, aber während der kurzen Pauſe nahm ich keine Veränderung an ihr wahr und ich fuhr fort:

Meine Frage verletzt Sie nicht. Das iſt mir genug, ich dränge nicht; ich habe ſelbſt ſogar den Wunſch vorher noch zur Entſcheidung einzuwerfen, was den Zweifel vermehren oder erregen kann. Inzwiſchen beſeligt mich, daß ich geſtern und heute Sie nicht erzürnt habe.

Die Trennung hat vor Jahren Ihr Leben ſtark beeinflußt und Sie haben mir einen kurzen Einblick eröffnet in die Mühen, welche vielleicht die Zukunft verheißt. Aber auch an mir hat die Zwiſchenzeit Wandlungen bewirkt, welche Sie erfahren müſſen, ehe die große Lücke ausgefüllt und Ihnen Alles bekannt iſt, was zum Ja oder Nein beſtimmen mag. Ich ſpreche

nicht von den mannigfaltigen Dingen, welche die Gegenwart beſchäftigen, bald aber untertauchen und nur im Geſammtcharakter fortwirken; ich ſpreche auch nicht von Dem, was ich gethan, gelitten und überwunden habe. Nur zum Urtheil über die gemeinſame Zukunft möchte ich Sie befähigen, und zwei Erlebniſſe von großer Bedeutung füllen den Inhalt. Als der Vater mir die Bewerbung um Ihre Hand verſagte, gab ich mit der Hoffnung auch die Mühe für ein üblich bequemes Hausweſen auf und überließ mich der Ungewißheit, welche der aufgenommene Kampf gegen die Macht der herrſchenden Zuſtände den Ausdauernden bereitet. Was ich damals freiwillig unternahm, iſt mir jetzt aus innerem Beruf und durch äußere Beziehungen zur Nothwendigkeit geworden. Werden Sie, im behaglichen Elternhaus erzogen und gewiß gegen die Neigung der Eltern, ſich der eingeſchränkten Gegenwart und beſcheidenen Zukunft mit zufriedenem Sinn ausſetzen?

Und noch ungleich Wichtigeres haben Sie mit mir zu überwinden. Vor Jahren hatte ich ein freies Herz Ihnen anzubieten, aber ſeitdem hat ein ſchweres Geſchick mir aufblühende Wonnen geknickt, und kaum weiß ich, ob ungetrübtes Glück mit ſolchem Leid ſich verträgt.

Ich ſprach von Marie, und wie mir das Düſter der Tage vor der Seele zog, ſo gab ich es mit getreuem Ausdruck wieder. Ach, was ich berichtete, lag nicht abgeſchloſſen hinter mir, ſondern der Schmerz des unwiederbringlichen Verluſtes war friſch, und die freudige Wallung, welche ich eben erſt erlebt, milderte ihn nicht, ſondern ein Gefühl des Vorwurfs begleitete die Empfindung der Freude und das Gemüth war zerriſſen und in heftigem Widerſpruch. Ellen lauſchte der ſchmerzerfüllten Rede mit inniger Theilnahme, und nachdem die Worte verklungen waren und der Nachhall ausgetönt hatte, ſagte ſie wie erwachend aus ernſten Gedanken:

Nicht wahr, mein Freund, zwiſchen den Todten und den Lebenden giebt es keinen Neid und keine Eiferſucht.

Und doch miſchte ſich der Schatten der Todten in das Glück der Lebenden.

Seit jenem Abend war der Verkehr mit Ellen häufig, wie unter Angehörigen uneingeschränkt und nicht beengt. In dem ungezwungenen Umgange trat der Zwiespalt ihres Wesens immer deutlicher hervor. Der redlichste Wille sich mir anzuschließen, schützte sie nicht gegen den ernsthaften Betrieb von Tändeleien, welcher mir wunderlich, den Eltern aber wichtig erschien. Wollte sie diesen gefallen, so mußte sie auf die nichtigsten Dinge großes Gewicht legen, und wenn sie sich dem natürlichen Zuge überließ, war ihre Neigung oft auf derselben Seite. Was mir ernst war, nahm sie um meinetwillen ernst auf, obschon die Eltern diese Uebereinstimmung nicht begünstigten, sondern der Tochter eher empfahlen, mich von den wenig praktischen Wegen abzubringen. Aber es fehlte jene innere Gemeinschaft, welche dasselbe Denken und Wollen erzeugt und ohne Anstrengung die Herzen zusammenführt. So oft der weite Abstand unserer An

ſchauungen ſichtbar wurde, erhob ſich das Bild Mariens, welche ſo verſtändnißreich mit mir verbunden war, und eine heftige Verſtimmung bemächtigte ſich meiner. Mitten in heiterer Laune ergriff mich zuweilen dieſe Verſtimmung und ich durfte die Urſache nicht mittheilen. Nicht Ellen, ſondern ich allein trug die Schuld, weil ich mit dem vollkommenen Bild im Herzen der unſichern Hoffnung mich anvertraut, daß die Zukunft uns die jetzt fehlende Uebereinſtimmung bringen würde.

Vielleicht hätte ſich die Hoffnung erfüllt, aber der ſtete Einfluß der Eltern wirkte entgegen. Mit dieſen wollte es mir nicht gelingen in irgend ein zuträgliches Verhältniß zu kommen. Die Gegenſätze, welche vom erſten Tage unſerer Bekanntſchaft obwalteten, verſchärften ſich bedenklich, ſeit ich förmlich in den Familienkreis eingetreten war. Mir widerſtand die Abgötterei, welche ſie mit den kleinen Rückſichten und leeren Formen trieben, immer mehr. So ganz beherrſcht von jenen Nichtigkeiten hatte ich ſie nicht geglaubt, wie ich jetzt mit Schrecken wahrnahm. Sie dagegen gingen nach und nach zu dringenden Mahnungen über. Die Zukunft der Tochter machte ſie beſorgt. Früher hatten ſie das Meiſte von dem, was mich bewegte, für Scheinweſen

gehalten, darauf berechnet, in weiten Kreiſen zur Geltung zu gelangen, und nach ihrer Weiſe legten ſie mein Verhalten für lobenswerthe Klugheit aus. Aber in wie anderem Lichte erſchien ich ihnen, da ſie in näherem Umgang an mir als höchſten Ernſt erkannten, was ſie aus der Ferne als nützlichen Schein entſchuldigt hatten. Erwerb und Anſehen ſtanden ihnen am höchſten und ich achtete Beides gering; Wiſſensdrang, Sorge um Freiheit und um Gemeinwohl ließen ſie höchſtens als Spiel müßiger Stunden gelten und mir war Beides ſtrenger Ernſt und unlohnender Beruf. Jeder Verſuch einer Verſtändigung mißlang, denn völlig abgeſchnitten war ihnen der Weg zum Idealen; ihre höchſte Anſchauung gelangte bis zu der bürgerlichen Moral, daß jeder Familienvater ſeiner Familie zu möglichſt hohem Glanz verhelfen müſſe. Ellen und ſie ſelbſt hatte ich mit meiner Denkweiſe und mit meiner Lage bekannt gemacht und ich hatte um ernſte Erwägung dringend gebeten. Sie aber hatten die Warnung für einen Redeſchmuck genommen, welcher nicht in entſcheidenden Fällen das Handeln beſtimmen würde. Die Gelegenheit bewähre den praktiſchen Mann, kein Beſonnener werde ihre Gunſt für eine ſchöne Einbildung zurückweiſen.

Was beſtätige denn die Liebe zu Ellen, wenn die Sorge für ihr Wohlbefinden mich nicht einmal bewege, bloßen Vorurtheilen zu entſagen. Setzte ich entgegen, daß Ellen ſelbſt zufriedener ſei, mein beſcheidenes Loos zu theilen, als mich gegen meine Art zu bewegen, ſo beriefen ſie ſich auf die beſſere Kenntniß des Kindes und auf die Pflicht der Eltern.

Und auch mich beunruhigte, daß ich über die Anſchauungen Ellens zu keiner vollen Zuverſicht gelangen konnte. Sie war ſichtbar bemüht, ſich meinem Weſen anzuſchließen. Auf den zahlreichen Spazirgängen und in den vertraulichen Geſprächen erforſchte ſie den Gang meiner Ideen, und ſie folgte mir freudig, wenn ich ihr meine innere Welt erſchloß. Die Neuheit überraſchte ſie oft, aber ſchreckte ſie nicht ab, ſondern ſie bekundete Freude wie über einen werthvollen Fund. Oft kam ich auf die Weiſe zurück, in welcher unabänderlich mein Lebenspfad mir vorgezeichnet war, aber Nichts nahm ſie leichter als dieſe Einrichtung der Zukunft, welche ja ganz mir obliege und zu meinen Sorgen gehöre. Ich verſchwieg, was ſo häufig die leeren Stunden ausfüllte, welche ich mit den Eltern oder mit dem Vater allein zubrachte, aber zuweilen ſchien es mir, daß ſie gefliſſentlich

ihren Gegenſatz zu den Eltern andeutete, wenn ich von den mannigfachen Entbehrungen ſprach, welche die Richtſchnur meines Handelns bedingten. Was ſind dieſe Entbehrungen, warf ſie ein, gegen die reichen Genüſſe, welche Würde, Thatkraft und ein offener Sinn für die wahren Schönheiten des Lebens auch unter beſcheidenen Verhältniſſen darbieten. Das eigene Elternhaus diene ihr als Beiſpiel, wie unerquicklich die Genüſſe ſeien, welche der Ueberfluß geſtattet, aber der warme Hauch der Idee nicht beſeelt. Nach Geſprächen dieſer Art befliß ſich Ellen der äußerſten Einfachheit und ſuchte mit Vorliebe kleine Zeichen der Entſagung. Und dennoch ließen meine Zweifel ſich nicht beruhigen.

Nicht allein die feſte Ueberzeugung der Eltern, daß Ellen's innerſtes Weſen zur Entſagung nicht paſſe, ich ſelbſt konnte mich beſtätigenden Wahrnehmungen nicht entziehen. Nicht ſelten hörte ich dem Ton der Worte ab, daß kein tieferes Erfaſſen des Inhalts ihnen entſprach. Der bebende Geiſt hüpfte von nahen zu fernen Gedanken und über manche ernſte Schwierigkeit half für den Augenblick die Gewandtheit hinweg. Noch bedenklicher fiel mir auf, wie leicht ſie mir zu Liebe kleiner Entſagungen ſich befliß und wie ſchwer ſie daneben die geringfügigſten

Entbehrungen ertrug, welche ſich ihr aufdrängten. Waren Schmuck und Putz vollzählig zur Hand, ſo ließ ſie wohl das Schönſte unberührt, wählte Einfaches, ſtattete es mit zierlicher Sorgfalt aus und genoß befriedigt den Lohn der Ueberwindung. Fehlte aber das Geringſte und es war nicht zu beſchaffen, ſo wurde ſie verſtimmt und der Mangel kam nicht aus dem Sinn. Nicht ſelten drängte dieſe Erſcheinung ſich mir auf, während ſie meiner Weiſe gemäß die Güter des Lebens ſchied und in Gedanken das einfachſte Hausweſen ordnen half. Den Widerſpruch empfand ſie nicht.

Und doch trat immer näher die Nothwendigkeit heran, daß Ellen bald zwiſchen mir und den Eltern mit Bewußtſein entſchied. Denn immer ſtärker wurde der Zwieſpalt und unausfüllbar war die Kluft, welche unſere Abſichten und Ziele trennte. Das Staatsamt war nach meinen Vorbereitungen die lohnendſte, faſt einzig ſichere Art der Verſorgung, meinen Fähigkeiten ſtand eine weite Ausſicht offen; einſtimmig war hier das Urtheil der Freunde und Gegner. Nichts fehlte, als der Ernſt der Bewerbung und der Friede mit den leitenden Kreiſen; auch hierzu war der Weg nicht verſperrt. Die Eltern waren von dieſen Verhältniſſen unterrichtet, der

Vater verlangte einen endlichen Entſchluß und hatte für meine völlige Abwehr kein Verſtändniß. War es ein gänzlich verkehrter Sinn, daß ich das erſte Gebot der Klugheit verletzte und die Gunſt der Umſtände von mir ſtieß, oder war es gar, wie die Mutter argwohnte, berechnete Liebloſigkeit? Für den innern Zwang fehlte Beiden der Glaube. Immer noch nährte ſich die Geduld des Vaters an der Hoffnung, daß ein entſcheidender Augenblick und ein greifbares Ziel die Wendung herbeiführen würden. Im Vertrauen hierauf ebnete er heimlich die Wege und gerade als alle Vorbereitungen zu Ende gediehen waren, brach in hellſter Flamme der Streit aus, welchen die Umſtände und mein freiwilliges Eingreifen zwiſchen mir und den leitenden Kreiſen indeſſen bereitet hatten. Keiner von uns Beiden hatte den kreuzenden Weg des Andern geahnt und plötzlich ſchlugen wir im heftigen Zuſammenſtoß gegen einander.

Unerſchütterlich war auf jeder Seite der Vorſatz und mit der Gewalt des Anpralles flogen die Lebensbahnen aus einander, um nie wieder zuſammen zu treffen. Eilen mußte wählen. Jeder von uns zählte auf ihren Beifall, Jeder hatte Verſicherungen vollſter Uebereinſtimmung. Zur Gewißheit führte kein anderer Weg,

als von Angeſicht zu Angeſicht ihre Entſcheidung herbeizuführen. Denn was hätte das hülfloſe Mädchen vermocht, wenn ſie dem Einfluß der Eltern allein preisgegeben war? Und vielleicht dämpfte ihre eigene Anſchauung von der Zukunft ihres Glückes die verderbliche Fürſorge der Eltern. Ein letzter Strahl der Hoffnung blitzte in mir auf, als Ellen die Schwelle betrat.

Mitleidsvoller Anblick, wie auf dem bleichen Antlitz die Qualen der Zweifel ſich abſpiegelten, wie ſie jetzt furchtſam den Vater anſah, jetzt zu mir jenen demuthsvollen Blick aufſchlug, der ſo oft mich überraſchend getroffen. Hin und her ſchwankte das ſchlanke Rohr, aber es wurzelte doch in dem Boden, welchem die erſten Keime entſproſſen waren. Nein, ſie traute ſich die Kraft nicht zu, ein Leben zu beginnen, welches ihr von früheſter Kindheit fremd war, ſie ängſtigte doch eine Liebe zur Freiheit, welche die Gewohnheiten des Lebens überwog, und ſchmerzvoll bewegt riß ſie ſich los von mir.

Abermals war ich, wie von der Welle der Gestrandete, auf das steinige Ufer zurückgeworfen. Nichts brachte ich zurück, als das nackte Leben. Der Muth war mir erstarrt; Niedergeschlagenheit und Scham bemächtigten sich meiner. Tage der Erniedrigung lagen hinter mir und die Erinnerung lähmte den Flug meines Geistes. Niemals vorher hatte ich anders, als flüchtig, mich unter Menschen bewegt, welche wie Jene Alles, was mir erhaben war, so tief herabzogen und das Geringe so hoch stellten. Nicht ungestraft blieb der tägliche Umgang in jenem Kreise. Auch aus den Tiefen meiner Leidenschaften war der Bodensatz aufgerüttelt und das Gemüth konnte seine frühere Klarheit nicht wiedergewinnen. Denn ehe die Vollgewalt der Gegensätze uns für immer auseinander trieb, hatte ich in stets erneuter Täuschung vielfältige Pläne gebildet und bis auf eine unüberschreitbare Entfernung Jenen näher zu kommen versucht. So

mancher Plan wurde gebildet und mancher Verſuch gemacht, der, obſchon überwunden und abgethan, doch als Vorwurf fortlebte und das Selbſtvertrauen einſchränkte. Und durfte ich fortan meinen heiligſten Empfindungen vertrauen? Marie, das erhabenſte Bild der Reinheit, trug ich in meiner Seele und es hielt mich nicht feſt in den höheren Sphären, in denen wir uns gefunden hatten und einander gehörten. Schönheit, Anmuth und ein wenig Verſtellung, die Wonnen neuer Empfindung und ſelbſtgefälliger Glaube an die Macht des eigenen Einfluſſes, täuſchten mich mit dem Schein tiefinniger Liebe, und ſelbſt der Zweifel bewahrte mich nicht, ſo rechtzeitig er kam und ſo oft er warnend wiederkehrte, ſondern der Glanz der Erſcheinung entführte mich immer wieder den beſonnenen Vorſätzen.

Von der Erſchütterung ſchwankte der Boden unter mir. Die unbezwingliche Macht der Zeit hatte den gewaltigen Schmerz über den Tod Marie's gelöst, mein Denken und Empfinden war durchwebt mit ſanfter Trauer und von ihr empfing das Leben einen wehmüthigen Reiz. Aus jeder Bedrängniß konnte ich mich zu dem Bilde Mariens flüchten und es verſagte mir niemals den begütigenden Abglanz. Aber ſeit jenem Tage, an welchem

ich der Freiheit mich entſchlug, wollte das Bild nicht wieder rein und erkennbar vor meine Seele treten, und in dem größten Leid, welches ich jetzt duldete, ſtellte ſich der entſchwundene Troſt nicht wieder ein. Und was wird mir die Zukunft bringen? Ungewiß war ich, ob der feſteſte Vorſatz, die heiligſte Erfahrung mich vor neuen Täuſchungen ſchützen würden. Und erwachen dereinſt Gefühle der Liebe, darf ich ihnen nicht vertrauen, denn ſchwer gebüßt habe ich den wandelbaren Sinn. Und nicht ich allein habe die ſchuldige Sühne gezahlt, ſondern in meine Schuld und Noth hatte ich ein liebliches Weſen verflochten, welches ohne meinen Eingriff eine geebnete Lebensbahn ohne Irrwege durchſchritten hätte. Die Freude ſelbſt an der Kinderwelt trübte mir dieſes Bewußtſein der Schuld. Denn dazwiſchen drängte ſich das Geſicht des Kindes, welches ich zuerſt ſo harmlos und glückſelig und zuletzt ſo kummervoll und verworren geſehen, und dieſen weiten Raum zwiſchen Glück und Trübſal hatte es an meiner Seite durchſchritten, von mir ſelbſt in freundlicher Abſicht geleitet.

Veränderlichkeit, die ewige Schwäche, welche den Menſchen der Vollkommenheit entrückt und zahlloſe Fäden des Glückes durchſchneidet, — mit demſelben Werkzeug verwundet und heilt die Natur. Den ſchwerſten Qualen iſt die menſchliche Bruſt zugänglich, der eigene Wille des Glückloſen ſchürt ſie an, und wenn er mächtig genug wäre, ſie unveränderlich feſtzuhalten, ſo überträfe der Jammer dieſer Welt alle Grauſen, mit denen die grauſame Phantaſie des Aberglaubens die Hölle ausſtattet. Aber das ewige Geſetz der Veränderlichkeit geſtattet der Qual ſo wenig, wie dem Genuſſe auf dem Höhepunkte länger, als flüchtige Momente zu verweilen. Vor der völligen Leerheit des Geiſtes giebt es nur die beiden Wege: zum Wahnſinn, welcher mildert, oder zurück zur Arbeit, welche den Geiſt zum Ueberwinden übt und zum Schaffen erſtarkt. Mir war die Rückkehr beſchieden und eine lange Vorübung zeigte mir die rechte

Weiſe. Von Kindheit an war ich gewöhnt, aus Irrungen mich mit einem beſtimmten Vorſatz zu retten, welcher der Irrung an Kraft und Inhalt entſprach. Jeder erhebliche Fehltritt oder Unfall führte eine beſtimmte Lehre ins Leben ein oder kräftigte ein früheres Beginnen, und nicht ſelten wurde der angeſtiftete Schade durch den Gewinn überholt oder ausgeglichen. Nur ſo erlangte ich das lindernde Gefühl der Sühne. Dieſes Mal raffte, dem Gewicht der Schuld und des Unfalls gemäß, die Thatkraft zu den feſteſten Entſchlüſſen ſich auf. Ich überdachte die ganze Vergangenheit und die Wendepunkte meines Lebenslaufs. Wahrheit war allein in dem Triebe, welcher immer auf das Allgemeine, die erwerbloſe Arbeit, die unbelohnbare Hingabe an das Land und an das Ringen der Menſchen nach Glück und Freiheit mich hinwies. Aber zur glücklichen Begründung eines eigenen Hausſtandes war ich nicht angethan, ſondern die Bildung meines Weſens und ein ungeneigtes Schickſal hatten mich von dieſem kürzeſten Pfade zum Glück abgeführt. Mir ſollte keine liebende Gattin das Haus zieren, kein Kind ſollte mit zarten Armen den Nacken des Vaters umſchlingen und die Jahre ſollten ſich in keinem heranwachſenden Geſchöpf

erneuen. Was half es, daß ich die unendlichen Wonnen ahnte, daß die Sehnſucht das Herz beunruhigte, daß ich in jungen Gemüthern die Neigung zu mir keimen ſah. Den Liebſten auf der Erde, welche ich mir anzuſchließen geſucht, hatte ich Unheil gebracht, und keine Regung begann unter den Vorzeichen eines beruhigten Glückes. Nur unbeugſamer Sinn konnte mir die Zuverſicht wieder bringen, welche die einzige Stütze meiner Zukunft war. Mißtrauiſch mußte ich jede Regung bewachen, denn eine ſchwere Erfahrung hatte mich belehrt, die Macht der allmähligen Eindrücke nicht zu unterſchätzen, und ich durfte dem Wiedererwachen beſeligender Gefühle keinen Raum gönnen. War die ſchönere Hälfte des Lebens verloren, ſo mußte um ſo reicher die Welt in mir ſich geſtalten, um ſo feſter der Halt ſein, welchen mein inneres Leben mir bot. Hierauf war jetzt mein unmittelbares Ziel gerichtet; mühevolles Wirken ſollte mir den Gleichmuth der Seele bewahren.

Nach dieſem Entſchluſſe richtete ich mein Leben ein. Ich ging den vorgezeichneten Weg, nicht ohne Unterbrechung, doch mich ſchreckten Hinderniß und Abirrung nicht; denn auch daran war ich gewöhnt, im

Fehlen nicht die Thatkraft zu verlieren, ſondern immer aufs Neue den unterbrochenen Verſuch aufzunehmen. In den Aufgaben aber zur raſtloſen Arbeit, welche ich mir vorgeſetzt, unterſtützten mich die Geſchicke des Landes. Denn bald trat die Bewegung ein, welche alle Dienſte bereiter Geiſter zum Neubau des deutſchen Reiches in Anſpruch nahm. Ich war unter den Freiwilligen, vielleicht Einer unter Wenigen, welche ungefeſſelt durch ein Amt, unangeregt durch Ehrgeiz, ohne andere Nebenbeſchäftigung, als die Nothdurft des Lebens gebieteriſch fordert, ſich Eins wußten mit den Geſchicken des Landes und mir war die antreibende Arbeit zugleich der Lohn.

Jetzt verſtehſt du, was jene zwanzig Jahre bedeuten, welche ich dir voran war. Die mühſam errungene Ruhe trug ich im Herzen, keine Spur von überwundenen Leiden lag auf meinem Antlitz; ſelbſt die nächſten Freunde waren unbekannt mit meinen Geſchicken und glaubten, daß ich frei von Prüfungen die Harmloſigkeit meines Gemüths bewahrt. Wie oft in ſpäteren Jahren ſcherzteſt du, wenn ich von meinem vorgerückten Alter ſprach und väterliche Weiſe dir gegenüber annahm. In mir aber lag eine Vergangenheit abgeſchloſſen und ich zählte zu dem Geſchlecht, welchem ein anderes ſchon nachblüht, als ich um die Mitte der Lebensjahre dich, das erwachſende Kind, nach langer Trennung im Elternhauſe wiederſah. Du ſelbſt warſt mir ein beſtätigendes Zeichen, da du Jahre hindurch in kühler Verehrung mir begegneteſt. Als du ſpäter dich eng mir anſchmiegteſt, deine werdenden Sorgen mir vertrugſt, als ich erkannte, welchen Kampf dein eigenthümliches Weſen und deine

Geſchicke für dich bereit hielten, entfaltete ſich in mir ein Gefühl der Pflicht, wie es wohl dem Vater eigen ſein mag. Ich wachte mit liebender Sorgfalt über dich und du ſuchteſt meinen Rath und folgteſt meiner Leitung. Oft und immer öfter kam ich in euer Haus, wo das koſtbare Pfand mir aufbewahrt war, und dir galt jeder Blick der Beobachtung. O warum durften wir nicht in dieſem Verhältniß ausharren? War ich nicht gleichmäßig und unverändert gegen dich, wie es auch um uns berging? Dies war die Wirkung der Ruhe, welche in mir lebte, und des Glückes, welches du hinzufügteſt. In allen Stunden der Erholung begleitete mich dein Bild und ich war ruhig in dem friedensvollen Beſitz deiner kindlichen Zuneigung. Warum mußte ich plötzlich fürchten, daß andere Gefühle deine Bruſt bewegten, und warum mußte ich ſelbſt von der Unruhe ergriffen werden, welche mir die Sicherheit des Entſchluſſes raubte? Aufs Neue begann das ſchwere Ringen. Erinnerſt du dich des Tages, da die erſte Klage über deinen Mund kam? Ich war ungleichmäßig, nicht immer ſo herzlich, wie früher; du ſchriebſt es der überanſtrengenden Arbeit zu und beſchworſt mich mehr Maß zu halten. Denke nur nach, wie der erſte

Grund der Beſchwerde zuſammenfiel mit jener glücklichſten Zeit, da wir Beide in der Fremde als Beſucher bei gemeinſamen Freunden zuſammentrafen und ich eben zum Kuſſe mich hingeriſſen fühlte; da plötzlich trieb mich eine unaufhaltſame Gewalt fort von dir. Ich beeilte die Abreiſe, jagte unter den gewaltigen Schöpfungen der Gebirgswelt nach der verlorenen Ruhe, kam heim und ſuchte in der raſtloſen Arbeit daſſelbe Ziel. Wie hütete ich mich ſeitdem, dir nicht wärmer die Hand zu drücken, dir nicht tiefer ins Auge zu ſchauen, nicht dich vor Anderen auszuzeichnen. Und doch galt nach wie vor dir allein jeder Beſuch, und unvermindert wachſam war meine Sorgfalt für dich. Mir gelang der Sieg. Du wurdeſt beruhigt, das alte Zutrauen war befeſtigt und abermals verſtrichen Jahre im freundlichen Verkehr. Nur war ich gewarnt und ich hütete mich vor der Gewalt, welche ſo unerwartet aus der Hülle gebrochen war. Du aber zeigteſt keine Spur der Erinnerung, vielleicht war jene Regung dir ſogar entgangen. Rückhaltlos wie ehedem ſuchteſt du meinen Rath und mit Umſicht bemühte ich mich, deine Bahn zu lenken und dich unverſehrt aus den umgebenden Klippen zu retten. Tief kränkte dich, wie der Vater deine Zukunft

ie ungemäß deinem Weſen zu geſtalten ſtrebte; ich ſah, wie dein höherer Sinn vor gewöhnlichen Wegen ſich ſträubte, aber unverrückt lebte in mir die Hoffnung, welche du nicht zurückwieſeſt, daß ein Würdiger dereinſt dein Gemüth bewegen würde. Da warf dich heftige Erregung auf das Lager. Ich, ſelbſt an das Zimmer gefeſſelt, ahnte Nichts, bis der Vater mich ſchleunig herbeirief und dringend um Beiſtand bat. Dein Leben war gefährdet, er gewahrte die eigene Schuld und war beglückt, als Beruhigung und die trotzige Kraft deiner Natur dir allmählich die Geſundheit wiedergaben. Die Krankheit hatte deinen Geiſt befreit, und wie ich Hand in Hand an deinem Bette vor dir ſaß, gewahrte ich, wie deine Züge ſich löſten, und die Schüchternheit wich der muthigen Rede. Faſt hatte der ängſtliche Vater mir ſeine Stelle eingeräumt, denn von gleicher Art wie ſeine erkannte er meine Sorge um dich. Du aber ſchöpfteſt frohere Zuverſicht, denn unbewacht entſchlüpften mir die Regungen des beängſtigten Herzens. Während draußen Großes ſich ereignete, an welchem mir ein verantwortliches Theil zufiel, war mein Gedanke mit dir erfüllt, und anders waren Blick, Rede und der ſtets gewärtige Sinn, als ſelbſt die Wartung der zärtlichen

Mutter. Ich ſah, wie ich ſelbſt die Innerſicht hervorrief, aber vergeblich kam ich täglich mit dem erneuten Vorſatz der Zurückhaltung; dein verhärmter Anblick entriß mir die Vorſicht und ein Leben voller Uebung konnte ſie nicht feſthalten. Du genaſeſt und die Kraft der Erwägung kam mir zurück. Ich drang prüfend in mein Inneres und ließ das ganze Leben an mir vorübergehen. Unermeßlich waren die Aengſte des Zweifels. Mit mächtiger Gewalt ergriff mich die Seligkeit des Hauſes, in welchem du als Herrin walteteſt. Nur dich zu ſehen, nur deine Stimme zu hören, wenn ich von den Mühſeligkeiten des Tages auf die häusliche Schwelle trat, nur dich im Hauſe waltend zu wiſſen, war ſeliger Friede. Aber drohend erhoben ſich Schatten der Vergangenheit. Schwer gebüßt hatte ich den wandelbaren Sinn und in meine Schuld und Noth hatte ich ein liebliches Weſen verflochten, welches ohne mich eine geebnete Lebensbahn durchſchritten hätte.

Ein einziges Wort nach langer Vorſicht war es, welches das Leid über uns brachte. Das einzige Wort zerſtörte den ſchönen Schein und verwehrte doch den Rückweg, bis uns das Leid von einander riß. Und wenn ich mir das in Ruhe gezähmte Glück ausmalte, welches allein verträglich

BIBL. UNIVERSITÄTS LIPS

war mit dem Andenken an Marie, welches in den alternden Ernſt meines Lebens ſich ſchickte, war dies jenes Glück; welches deiner ſprudelnden Jugend geziemte? Du ſagteſt es; einen ſchönern Anſpruch wüßteſt du nicht an dein Geſchick zu ſtellen. Du zeigteſt mir im Spiegel mein immer noch jugendliches Geſicht. Du freuteſt dich des Fältchens, welches in deine Züge ſich einſchlich und die Spuren der Krankheit waren dir erwünſcht, weil ſie dir ein älteres Ausſehen gaben. Strebteſt du doch ſelbſt durch die Kleidung dieſen Eindruck zu erhöhen. Aber ſiehe, wie dieſes Mühen gegen die Abſicht den Reiz der widerſtrebenden Jugend erhöht, ſo quillt auch die Fülle des Frohſinns durch die mühſam gewobene Hülle hervor. In glücklichen Stunden ſprach wohl die Hoffnung: Auf eigene Art hat ſich in Julie die Welt geſtaltet, vielleicht iſt ſie vor der Zeit und ohne meine ſchweren Schickſale der Richtung meines Lebens zugewendet. Aber ich unterdrückte die aufſprühende Hoffnung; unmöglich zu erfahren war dein dir ſelbſt noch verborgener Sinn und nur das Leben konnte ihn enthüllen. Mir zeigte die Vergangenheit den einzigen Weg der Pflicht und ich gehorchte. Was ich in ungehemmter Rede zu dir ſprach, kam aus einem ſchwer bedrückten

Herzen. Dir aber ſollte der Kampf verborgen bleiben, welchem der Entſchluß abgerungen war. War mir dies gelungen? Deine Antwort ließ mich im Zweifel. Du warſt von dem Entſchluſſe nicht überraſcht, aber nimmer, ſagteſt du, entreißen wirſt du mir, was du der Kranken verrathen; ich weiß nun, wie ich in deinem Herzen lebe und bin begnügt. Die That gehört dem Manne, das Ausharren der Frau. Darum entſchlage dich der Sorge, wie ich unter ſchweren Verhältniſſen ausharren werde. Nur von anderer Vermählung bateſt du nie zu ſprechen, und Thränen erſtickten halb die Stimme. Dies ſei der einzige Rath, welcher aus meinem Munde noch unſchöner klinge, als aus dem Munde des Vaters, und keinen Wiederhall finde, ſondern nur dein Gemüth verdüſtere.

Ruhe hatte ich nicht gefunden und nicht gegeben. Sorgen, Zweifel und Hoffnungen beängſtigten mich und deine Geneſung wollte ſich nicht vollenden. Wie viel trug die Krankheit, wie viel der Schmerz der Seele bei? Wir mußten uns für einige Zeit trennen; brachte doch die tägliche Begegnung ohnehin keine Linderung und der Arzt rieth dir Ruhe und Wechſel des Ortes. Länger, als je zuvor waren wir geſchieden. Mich zog die Wüſte der Schneeberge an und im

gefahrvollen Wandern fand ich die Ruhe. Dich traf ich in der vollen Blüthe der vergangenen Jahre und nicht minder beruhigt, als mich ſelbſt. Aber unverändert war das einzige Verbot, welches deine dringende Bitte mir auferlegte und die leiſeſte Anſpielung rief die alte Erregung hervor. Mit welchen Gefühlen hörte ich das Geheimniß der ehrenden Bewerbung, welches der Vater mir anvertraute. Mit welchen Gefühlen ſah ich, wie er das beglückende Ereigniß in ſeinem Sinne wälzte und in dem heftigen Manne dieſe Hoffnung zur Glut der Begierde ſich entflammte. Wie wird er es tragen, wenn für immer die Hoffnung zuſammenbricht? Oder kann noch geſchehen, was du ſo heftig von dir weiſeſt? Dieſer Zweifel iſt es ja, welcher mich zurückhält. Mag die Entſcheidung kommen, denn durch dieſe Probe muß unſer Beider Zukunft gehen.

Unabwendbar wie das Geſchick zieht der vorbeſtimmte Tag heran. Wie habe ich doch den Drang des Herzens gezähmt; fürwahr die Palme des beruhigten Alters gebührt mir. Um unſagbares Gut wird gewürfelt und ich trage den Schein des Gleichmuths in den Zügen, ergebene Geduld in dem Herzen; ſelbſt der erquickende Schlaf verſagt mir nicht in der Nacht, in welcher das Unabwendbare ſchon voll-

bracht ſein konnte. Am frühen Morgen brachteſt du ſelbſt die Botſchaft. Alles war vorüber, das Schwere überwunden. Für immer entzogen iſt deine Hand den Plänen des Vaters. Du mußteſt das Elternhaus meiden und heute noch in die Ferne eines gaſtlichen Hauſes dich flüchten. Du warſt nicht erſchüttert, ſondern gelaſſen kam das Wort aus dem Munde und unverſtört waren deine Züge. Und war ich denn erſchüttert? Kaum unterdrückte ich die aufwallende Empfindung. Aber ruhig, aufbrauſendes Herz, noch iſt der ganze Ernſt des Lebens an ſie nicht herangetreten. Den erſten Schritt leitet die hochgeſpannte Empfindung leicht, aber die rückhaltige Kraft bewährt ſich erſt in der Ausdauer des vollen Sturmes. Mir darf nicht zum zweitenmal der Augenblick ein ſchickſalvolles Wort entreißen, von mir unbeeinflußt, ganz frei in eigener Kraft mußt du die letzte Entſcheidung fällen. Dem frei gewählten Geſchick darf ich nicht entgegentreten. Iſt aber das Loos geworfen, dann gehört deine Zukunft mir zu eigen, und was die Welt mir bietet, wird deine Welt verſchönen. Bis zum Abſchied wogten dieſe Gedanken in mir, aber ich hielt ſie ſorgſam zurück.

Die Stürme kamen. In der Mitte der Verzweif-

lung webten die Eltern ihre Hoffnungen fort. Gegen mich entlud ſich der Zorn, auf mich drang die Bitte ein. Was vermochte ich? Auf dir ruhte die Laſt, welche dein ſtarker Wille dir auferlegte; mir war mein Handeln vorgezeichnet. Du mußteſt den finſtern Ernſt des Lebens ganz erfahren und in voller Kenntniß der Zukunft abermals dich entſcheiden, nach der Leitung und Kraft deines erprobten Willens. Nichts, was hinter dir lag, durfte in der für immer entſcheidenden Stunde dich beſtimmen. Ich aber mußte erwarten und ſchweigen. Wie vom Felſen die aufgeregte Welle, glitten die Bitten und Anklagen von mir ab. Auch du meldeteſt, welche Stürme dich umtosten, aber ſie bewegten dich kaum. Die Schwere der ungewiſſen Zukunft erfaßte dein Gemüth, aber dein Entſchluß blieb feſt. Der Kampf ſchien beendet und ſchon begann mir die Welt in der Friſche zu erglänzen, welche dem tobenden Unwetter des Sommers wie einer neuen Erſchaffung zu folgen pflegt; da kam der Brief von dir, daß du ausgerungen und frei zu prüfen dich entſchloſſen, da kam die Nachricht der frohen Mutter, daß du das Wort der ewigen Entſagung zurückgenommen, da kam in derſelben Stunde noch, mir unvergeßlicher Schrecken, in fröhlichen Worten

deine eigene Nachricht, daß du dem Bewerber die Hand gereicht haſt und des Glückes genieſſeſt. Erblaßten doch die Eltern ſelbſt in erſchrockener Beſorgniß; urtheile, was in mir vorging. O die endloſe Nacht, in der ich die Minuten und Stunden rathlos zählte. Am Morgen noch verwirrte mich der erſte Zweifel, ob du denn in voller Freiheit des Geiſtes und der Empfindung gewählt. Ich frug bei dir an und nach bangen Stunden des Wartens lag die Antwort vor mir, daß du völlig frei gewählt habeſt. Noch den Schriftzügen vertraute ich nicht, bis du heimkehrteſt und an der Hand des beglückten Bewerbers mir entgegen tratſt. Was ſagt mir dein trübes Antlitz? Spiegelt ſich eigenes Leid oder mein Harm in ihm ab?

Ueber Alles, was folgt, laß mich ſchweigen. Das Leben ſpinnt ſich ab, bis zur letzten Minute der Ausdauer gilt die Kraft der Arbeit, und bis zum letzten Athemzuge wird der Hauch der Liebe die Seele bewegen. Vielleicht habe ich manchen Keim ausgeſtreut, der aufgeht und mein Andenken erhält. Du aber ſchmücke mein Grab, und wende den beruhigten Sinn zur Fülle des Lebens zurück.

Langes tiefes Schweigen folgte. Unaufhaltsam flossen die Zähren über Juliens Wangen. Endlich raffte sie sich auf, ordnete sorgfältig das Heft, versiegelte es und trug es in ihr Seitengemach. Als sie zurückkam, sagte sie mit beruhigter Stimme zu dem Gatten, welcher begierig die Worte einsog:

Leonhard, ich habe dir Nichts verschwiegen, ehe ich meine Hand in die deine legte. Damals gelobte ich mir, euch Beide im Herzen zu tragen, Jeden nach den Rechten, welche ihm zukamen. Ich fühle es, umgewandelt ist von heute an das Bild des Freundes in mir; darf ich es rein bewahren in dem Lichte, in welchem es mir jetzt erscheint?

Leonhard umschlang sie, drückte sie an das Herz; und neu besiegelt wurde der Bund im Kuß der Gatten, welchen die Engel neiden.

Hastig mit erregten Gesichtern traten die Kinder ein, aber die begonnene Rede stockte, als sie den Eltern ins

Antlitz sahen. Leise grüßten sie, empfingen den innigen Nachtkuß und leise entfernten sie sich. Draußen sagte Ernst zur Anna:

Die Eltern haben den Todestag des Onkels trauernd gefeiert und wir haben lustig getanzt. Aber der Onkel war so gütig und hätte gewiß mit unserer Freude sich gefreut.

Ich.